

# mo



MAGAZIN FÜR  
MENSCHENRECHTE NR. 64

**MA 35**  
BETROFFENE  
BERICHTEN

**SOZIALHILFE NEU**  
WIE SICH DAS  
GESETZ AUSWIRKT



**STAATSBÜRGERSCHAFT**  
**KEIN WEG ZUM PASS**



# Was MO-Kolporteur\*innen erleben

Illustration: P.M. Hoffmann, Text: Thyra Veyder-Malberg



*P.M. Hoffmann / Thyra Veyder-Malberg*



JETZT SPENDEN!  
IBAN: AT87 6000 0000 9100 0590  
BIC: BAWAATWW



Foto: Karin Wasner

Der Pass als „hohes Gut“: Warum wird er dann hunderttausenden Kindern und Jugendlichen vorenthalten?

## A Liebe Leserin Lieber Leser

Als wir das Dossier zum Thema Staatsbürgerschaft geplant hatten, war das noch kein großes Thema. Hunderttausende Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene leben seit ihrer Geburt oder schon lange in Österreich und werden gesetzlich als Ausländer behandelt. Aber wen kümmert's, man weiß von sich selbst, was einen nicht aus eigener Erfahrung betrifft, wirkt mitunter fern. Doch der Politik sollte es nicht egal sein, ob die Bürger\*innen dieses Landes - und das sind die Menschen, von denen wir sprechen - inkludiert sind. Demokratiepolitisch und aus Gründen, die man wohl nicht erklären muss. Unser Dossier lässt Jugendliche zu Wort kommen, die schon fast resignieren. Zudem schauen wir uns den Umgang Österreichs mit Staatenlosen an, der lange Leidensgeschichten produziert. Und wir haben uns über die MA 35 umgehört, die ja mittlerweile ins Gespräch gekommen ist. Die Erklärung, warum man dort Telefone nicht abhebt, weil sich das dann bei Klient\*innen herumsprechen würde, ist abenteuerlich. Das wäre so, wie wenn man sagt, man macht Wahlurnen nicht publik, weil sich sonst mehr Menschen an der Wahl beteiligen. Lesenswert zum Thema Staatsbürgerschaft ist auch ein Kommentar von Antonia Gössinger, langjährige Chefredakteurin der Kleinen Zeitung und „Lieblingsfeindin“ von Jörg Haider. Sie fühlt sich bei der Rhetorik von Sebastian Kurz an Haider erinnert. Sie fragt, warum Kindern, die in Österreich geboren wurden, das „hohe Gut der Staatsbürgerschaft“ nicht zuteil werden darf.

Gunnar Landsgesell, Chefredakteur

# INHALTSVERZEICHNIS



Illustration: P.M. Hoffmann



Illustration: Diana Bobb



Foto: Heidrun Henke

## Einstieg

**2 CARTOON**  
MO-Kolporteur\*innen und die Zeit nach Corona.

**3 EDITORIAL**

**6 NACHGEFRAGT...**  
bei einer österreichisch-afghanischen Künstlerin.

**7 HANDLUNGSBEDARF**  
Staatsbürgerschaft zum Nulltarif

## Dossier: Die unerreichbare Staatsbürgerschaft

**8 HEY, WAS LÄUFT DA SCHIEF?**  
Wie geht es österreichischen Jugendlichen ohne Pass?

**12 STAATSANGEHÖRIGKEIT: STAATENLOS**  
Über Österreichs Umgang mit staatenlosen Menschen.

**15 WILL MICH ÖSTERREICH ÜBERHAUPT?**  
Ein Kommentar von Tekla Scharwaschidze

**16 STRENG, STRENGER, ÖSTERREICH**  
Die MA 35 ist ins Gespräch gekommen. Geht's noch?

**19 DAS KINDESWOHL HAT VERFASSUNGSRANG**  
Ein Kommentar von Elisabeth Schaffelhofer-Garcia Marquez.

## Welt

**20 BARFUSS FÜR MEHR MENSCHLICHKEIT**  
Harald Purkart: von Vorarlberg nach Wien ohne Schuhe.

**22 DAS SIND KEINE EINZELFÄLLE**  
Wie wirkt sich die Sozialhilfe NEU, von Schwarzblau beschlossen, im Leben der Betroffenen aus? Wir haben nachgefragt.

**25 EINE INSEL DER HEILUNG**

Die Schwarze Frauen Community hat einen Safe Space für Schwarze Kinder und Jugendliche geschaffen.

**27 IMPRESSUM**

**28 WARTEN AUF EIN LEBEN**

Das berüchtigte Lager Moria auf Lesbos ist abgebrannt. Nun gibt es Kara Tepe II. Ist die Situation besser dort?

**32 BLIND DATE MIT DEM FREMDENRECHT**

Seit 15 Jahren berät „Ehe ohne Grenzen“ binationale Paare.

## Rubriken

**35 NEUES AUS DER PARALLELGESELLSCHAFT**

Islamgesetz in drei Akten  
Kolumne: Nour El-Houda Khelifi

**36 MEINE LEHRE IN ÖSTERREICH**

Eine 9-teilige Porträtreihe über geflüchtete Menschen.

**38 KOLUMNEN**

Martin Schenk: Landgrafen von heute  
Philipp Sonderegger: Rassismus, was ist das?  
Clara Akinyosoye: Die Stunde der Wahrheit

**40 MEDIEN**

Bücher: Zu viel für diese Welt / The Ahuman Manifesto / Widerstand zwecklos – Nein! / why we matter / Politik der Assimilation / Alle drei Tage / Du bist dran / Penelope unterwegs

**45 SOS MITMENSCH: NEWS**

Afghanistan: Menschenleben retten!

**46 ANDERE ÜBER ...**

Die Journalistin Antonia Gössinger über die „Entwertung der Staatsbürgerschaft“.



„Ich genieße es jeden Tag in die Arbeit zu gehen. Alle Probleme sind dann vergessen. **Die Lehre ist eine super Möglichkeit.**“

*Anis Mirzai, 20 Jahre,  
aus Afghanistan geflüchtet*



Fotocredit: Karin Wasner

# **Meine Lehre in Österreich**

## **Junge Geflüchtete im Porträt**

**[www.sosmitmensch.at](http://www.sosmitmensch.at)**

SPENDENKONTO: SOS Mitmensch, IBAN: AT87 6000 0000 9100 0590 | BIC: BAWAATWW

**NACHGEFRAGT**

# Wir brauchen auch österreichische Hilfe

Die Taliban versprechen eine „Generalamnestie“. Daran glaubt mittlerweile kaum mehr jemand. Nachgefragt über die Situation in Afghanistan bei der österreichisch-afghanischen Künstlerin Shafiqah Ahmadi (Name geändert; Red.), die anonym bleiben möchte.

INTERVIEW: GUNNAR LANDSGESELL

## **Wie geht es Ihrer Familie in Kabul?**

Meine Familie ist Gott sei Dank sicher, aber auch deshalb, weil sie nicht aus dem Haus geht. Die Taliban haben begonnen, Häuser nach Menschen zu durchsuchen, die für internationale Organisationen gearbeitet haben. Die Angst geht um. Wenn ich mit meiner Familie telefoniere, höre ich immer wieder Schießereien.

## **Die Taliban versprechen einen Neuanfang, eine „Generalamnestie“. Ist das für Sie glaubhaft?**

Nein. Sie haben alle bisherigen Versprechen gebrochen. Schon am ersten Tag in Kabul, wo sie in der Früh in einer Presseaussendung erklärt haben, sie wollen nicht mit Gewalt die Macht übernehmen, haben sie das gebrochen. Sie agieren mit Einschüchterung, das zeigt sich in den Straßen. Noch werden sie eingedämmt durch die Angst vor der internationalen Staatengemeinschaft, aber die Frage ist, wie lange. Wie groß die Angst der Bevölkerung ist, zeigt sich daran, dass Menschen sich lieber an ein Flugzeug klammern und in den Tod stürzen, als den Taliban in die Hände zu fallen.

## **Die Taliban waren in Teilen des Landes auch die vergangenen 20 Jahre präsent. Wie erging es den Frauen?**

Die Taliban wollen nicht, dass Demokrat\*innen und Oppositionelle entkommen, sie wollen sie einsperren, bestrafen, töten. Deshalb sollen alle im Land bleiben. In Kandahar wurden vergangenes Jahr 330 Frauen getötet, darunter Journalistinnen, Ärztinnen, Doktorinnen. Eine 60-jährige Frau wurde vergewaltigt und getötet. Ich habe gehört, dass 12jährige Mädchen mit Soldaten zwangsverheiratet wurden.

## **Wie ist die Informationslage in Afghanistan, es gibt ja kaum Medien.**

Es gibt nicht viele Journalist\*innen im Land, die Informationen können vielfach nur über Mundpropaganda weitergegeben werden. Aus einer Provinz habe ich gehört, dass sich alle 12- bis 45-jährigen Frauen registrieren lassen müssen. Auch von verschleppten Frauen nach Waziristan wurde mir erzählt. Ich frage mich: Wie kann man ernsthaft glauben, dass sich die Taliban von einem Tag auf den anderen verändert hätten? Sie sind eigentlich eine

kleine Gruppe, aber sie werden von Pakistan finanziert, das ist ein mächtiger Player.

## **Innenminister Karl Nehammer warnt davor, „falsche Signale“ nach Afghanistan zu senden. Damit meint er, Österreich werde keine Menschen aus Afghanistan aufnehmen.**

Die Menschen haben keine legale Möglichkeit mehr, das Land zu verlassen. Es gibt keine Botschaften mehr, man kann um kein Visum mehr ansuchen. Und selbst wenn, ist nicht sicher, ob man in der Zeit nicht inhaftiert oder getötet wird. Wir brauchen wirklich auch die österreichische Hilfe, wir haben keine andere Chance. Wir fordern alle europäischen Länder auf, zu helfen. Österreich hat über die Jahre einiges Steuergeld nach Afghanistan geschickt. Das wäre unter diesen Umständen alles weg, alles vergebens. Viele Jugendliche wurden auf diese Weise ausgebildet, jetzt fallen sie als zu „westlich“ in die Hände der Taliban. Ich fordere, dass alle Menschen die in Afghanistan ausgebildet wurden, geholt und gerettet werden.

## HANDLUNGSBEDARF

# Staatsbürgerschaft zum Nulltarif

Rechte Politiker wettern gegen „das Verschenken“ von Staatsbürgerschaften. Doch ohne geschenkte Staatsbürgerschaften gibt es kein demokratisches Österreich mehr.

TEXT: ALEXANDER POLLAK

**D**ie SPÖ hat vor dem Sommer einen Tabubruch begangen. Wer Wahlen gewinnen will, dürfe keinesfalls über Erleichterungen beim Zugang zur Staatsbürgerschaft sprechen, reagierten politische Kommentator\*innen auf den sozialdemokratischen Vorstoß für erleichterte Einbürgerungen bei hier geborenen Kindern und langansässigen Menschen.

Dass der politischen Konkurrenz ein taktischer Fehler unterlaufen sei, fand auch Bundeskanzler Sebastian Kurz. Er wandte sich sofort an die Öffentlichkeit und betonte, dass er die Vorschläge der SPÖ strikt ablehne. Kurz sagte, die Staatsbürgerschaft sei „kein Willkommensgeschenk“. Es dürfe sie „nicht zum Nulltarif geben“. Und er sprach davon, dass durch die Reformansätze eine „Entwertung der Staatsbürgerschaft“ drohe.

Kurz erwähnte nicht, dass er selbst die österreichische Staatsbürgerschaft bei seiner Geburt als das von ihm kritisierte „Willkommensgeschenk“ erhalten hatte, zum Nulltarif. Dass er dieses Geschenk im Nachhinein als Fehler

sieht, ist nicht anzunehmen. Dennoch findet Kurz, dass andere hier geborene Babys im Gegensatz zu ihm erst beweisen müssten, dass sie wertvoll genug seien, um dazugehören und gleiche Rechte haben zu dürfen.

Diese Beweislast ist nicht nur aufgrund der dahinterstehenden Ungleichwertigkeitsideologie problematisch. Sie ist auch ein Angriff auf die Zukunft unserer Demokratie. Fakt ist nämlich: Ein Großteil der Menschen im Land hat die Staatsbürgerschaft mit der Geburt geschenkt bekommen. Ein Ende dieses Geschenkprinzips hätte weitreichende Folgen. Das Wahlvolk würde ausdünnen und unsere Demokratie ihre legitimierende Basis verlieren. Das politische Rad würde sich in jene vor-demokratische Zeit zurückdrehen, als nur eine kleine Gruppe von wohlhabenden Menschen an Wahlen teilnehmen durfte.

Für die Zukunft unserer Demokratie ist es daher unabdingbar, dass Staatsbürgerschaften weiter verschenkt werden, und zwar mehr als bisher. Denn alarmierend ist nicht, dass viele Menschen die Staatsbürgerschaft „zum Nulltarif“



Illustration: Petja Dimitrova

erhalten, sondern dass sie aufgrund der ausgrenzenden Gesetze immer seltener an hier geborene und aufgewachsene Menschen verschenkt wird.

Derzeit kommen hierzulande jedes Jahr 17.000 Kinder zur Welt, die bei ihrer Geburt nicht die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten. Dabei lebt ein Großteil der Eltern dieser Kinder schon viele Jahre in Österreich. Pro Jahr schaffen es nur 3.000 hier geborene Menschen, sich in einem aufwendigen, hürdenreichen und kostspieligen Prozess nachträglich einbürgern zu lassen. Die Lücke an fehlenden Staatsbürgerschaftsvergaben bei Hiergeborenen wächst somit um 14.000 Personen pro Jahr.

Alle namhaften Expert\*innen sind sich einig: Eine Staatsbürgerschaftsreform ist dringend notwendig. Die Vorschläge der SPÖ gehen zwar in die richtige Richtung. Sie gehen jedoch noch nicht weit genug, um unsere Demokratie nachhaltig zu sichern. Das zu sagen, sollte nicht länger als Tabubruch gelten.

# HEY, WAS LÄUFT DA SCHIEF?

Zehntausende Kinder und Jugendliche, die hier leben und oft schon hier geboren wurden, haben keine österreichische Staatsbürgerschaft. Seit Schwarzblau I lässt man diese jungen Österreicher\*innen in der Luft hängen.

**M**ittlerweile sind die Missstände in der MA 35, zuständig für Zuwanderung und Staatsbürgerschaft, auch in den Medien angekommen. Ein Mitarbeiter sprach anonym darüber, dass man so gut wie nie das Telefon abhebe. Skurril seine Begründung: durch einen „Dominoeffekt“ könnten sonst ja mehr Antragsteller\*innen beim Magistrat anrufen und sich erkundigen. Das klingt ungefähr so, wie wenn man sagt, man hält den Ort von Wahlurnen geheim, sonst würden noch mehr Leute ihr demokratisches Wahlrecht in Anspruch nehmen. In den vergangenen Monaten haben mehrfach Bürger\*innen an SOS Mitmensch geschrieben und ihre Erlebnisse berichtet. Es sind untragbare Zustände. Etwa der Fall von Götz Wagemann, der seit 1993 in Österreich lebt, hier eine Familie gründete, hier arbeitet und Steuern zahlt und bis heute die Staatsbürgerschaft nicht erhalten hat. Wagemann schreibt: „Ich habe in Wien mein Studium (Geschichte, mit Auszeichnung) abgeschlossen, ich vermittele österreichische Geschichte im



Jugendzentrum am Volkertplatz, 1020 Wien: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden hier geboren oder leben schon lange hier. Sie scheitern an den Hürden der Staatsbürgerschaft.

Ausland und wie die MA 35 bereits ermittelte, besitze ich bei Finanz, Polizei und KSV 1870 eine blütenweiße Weste.“ Warum das Verfahren dennoch jahre-

## WANN WIRD WIENS VIZE-BÜRGERMEISTER CHRISTOPH WIEDERKEHR ENDLICH AKTIV?

lang verzögert wurde? Weil der Studienreiseleiter - das ist Wagemanns Beruf - immer wieder im Ausland sei, beschied das Magistrat. Tatsächlich ergeht es vielen so wie Wagemann. Die kolportier-

ten Missstände, sei es aus Überlastung oder Schikane, ergeben gemeinsam mit den restriktiven Staatsbürgerschaftsgesetzen in Österreich eine unerträgliche Mischung. Hunderttausende hier lebende Kinder und Jugendliche werden wie Ausländer behandelt. Wiens Vizebürgermeister Christoph Wiederkehr (NEOS), zuständig für die MA 35, versicherte im MO-Interview, er werde handeln. Wann tut er es? Wir haben inzwischen bei einem Termin (gemeinsam mit dem Verein Wiener Jugendzentren und der Volkshilfe) bei betroffenen Jugendlichen nachgefragt. (red)



### „WAS LÄUFT DA SCHIEF?“

Peush, 22, mit sechs Jahren Wiener geworden

Ich bin Peush, ich bin 22 Jahre alt. Ich bin nicht hier geboren, aber ich bin seit meiner Kindheit hier, seit 2006. Mein Papa lebt schon seit 1987 hier, also seit bald 35 Jahren. Ich habe die Volksschule, die Hauptschule und die HTL hier gemacht. Aber ich hab sie nicht abgeschlossen, weil ich zu arbeiten begonnen habe. Kurz bevor ich 18 geworden bin, habe ich die Staatsbürgerschaft beantragt. Weitergegangen ist seither nichts. Ich habe es sehr lange versucht, habe alle Unterlagen gebracht. Mein Gefühl ist, das wurde verzögert, irgendwas stimmt da nicht. Da geht es um Unterlagen, die nach drei Monaten ablaufen und ich hab' nichts mehr gehört. Die haben gemeint, „Ja du, wir haben dich angerufen“. Aber ich warte bis heute auf diesen Anruf. Deshalb bin ich persönlich hingegangen, ich habe noch gemeint: „Eigentlich solltet ihr mich anrufen, aber ich komm trotzdem persönlich.“ Und dann haben sie mir am Amt erklärt: „Ja du, die Unterlagen die sind jetzt abgelaufen.“ Ich konnte es nicht fassen: „Was? Also, ist es jetzt meine Schuld?“ „Nein“, haben sie gesagt,

„aber das dauert halt von hinten lange.“ Ich habe geantwortet: „Okay. Wie Sie wissen, versuche ich seit 2018 alles. Wie lange wollen Sie mich noch hinhalten?“ Natürlich wird man da wütend. Also habe ich gefragt: „Warum? Warum tut's ihr das? Was läuft da schief?“ In dem Moment hab ich mich irgendwie ausgeschlossen gefühlt, als wären meine Hände gebunden. Liegt es an mir? Was habe ich hier nicht gemacht, was die anderen machen? Ich war hier in der Schule, ich habe hier gearbeitet, ich habe hier Steuern bezahlt. Und ich habe schon viel erlebt, was nicht jeder erleben muss. Ich war ziemlich gut im Sport, habe Tischtennis in einem Verein gespielt. Da kam der Tag, wo sie mich gefragt haben, „Du hast eh die Staatsbürgerschaft? Du könntest in der U-18 Nationalmannschaft dazukommen.“ Da wurde mir die Motivation geraubt. Ich hab gedacht, das bringt nix, ich mache nicht mehr weiter. Dann hab ich aufgehört und bin wieder ganz normal arbeiten gegangen.



### „DAS IST HALT EIN KOMISCHES GEFÜHL“

Adam, 15, in Wien geboren

Ich heiße Adam. Ich bin 15 Jahre alt, ich besuche gerade das Gymnasium. Und ich bin halt hier auch geboren, also meine Eltern sind nicht von hier, die sind vor 17 Jahren aus Tschetschenien nach

Österreich geflüchtet. Von der Schule aus bin ich mit meiner Klasse nach Italien gefahren. An der Grenze haben sie unsere Pässe kontrolliert, ich hab einen subsidiären Schutz. Da wurde bei mir halt viel länger und viel genauer kontrolliert als bei meinen Mitschülern. Das wirkt so, als würde ich nicht dazugehören. Oder im Park, da haben meine Freunde und ich, von denen ein paar auch subsidiären Schutz haben, einen Platzverweis bekommen. Einfach so, weil wir vielleicht ein bisschen anders aussehen als die, die hier waren. Das ist ein komisches Gefühl, ich finde es mühsam. Ich bin ja genauso hier geboren und hier aufgewachsen. Ich möchte jedenfalls das Gymnasium abschließen, studieren, vielleicht Medizin, viel mehr weiß ich jetzt nicht.



### „ICH KÖNNT' ARBEITEN NEBEN DER SCHULE“

Arton, 20; mit 7 Jahren Wiener geworden

Also, mein Name ist Arton. Ich bin 20 Jahre alt und bin schon 13 Jahre hier in Wien. Meine Eltern sind schon länger hier, also eigentlich mein Vater, der dafür gesorgt hat dass wir hier einen fes-

ten Wohnsitz haben. Darüber bin ich sehr froh, die Lage im Kosovo ist nicht die Beste. In Wien fühle ich mich viel wohler als Person. Ich besuche noch die HTL und habe noch ein Jahr vor mir, das ist noch ein bisschen schwierig. Ich bin an der Schule auch der stellvertretende Schulsprecher. Mittlerweile interessiere ich mich schon sehr für Politik oder wie die Politik funktioniert. Also was Leute in höheren Stellen machen und auf welche Weise man andere Menschen vertritt. Ich selbst könnte aber nirgendwo gewählt werden, nur in unserer Schule. Okay, wir sind eine Schule mit 2.000 Personen, da kommen schon ein paar Stimmen zusammen. Aber bei einer Bezirkswahl zum Beispiel könnte ich nicht mitmachen. Die österreichische Staatsbürgerschaft habe ich nicht, wegen der finanziellen Hürde. An der Schule haben wir auch Rechnungswesen und Buchhaltung, alles, und ich kann mir schon ein Bild machen, wie unsere finanzielle Lage ist. Ich könnt' arbeiten, ich habe das schon mal gemacht, um mir meinen Laptop für die Schule zu verdienen. Aber eine Staatsbürgerschaft kostet mindestens 1.150 Euro, das möchte ich meinen Eltern nicht antun.

### „HALLO, ICH RED' GERADE MIT IHNEN!“

Ebru, 23, in Wien geboren

Also mein Name ist Ebru. Ich bin 23 Jahre alt. Ich studiere derzeit Lehramt auf der Hauptuni Wien. Ich bin auch hier geboren und hab keinen österreichischen Pass. Das habe ich schon früh bemerkt, ich war in einem Fußballverein, da wurde auch immer gefragt, welche Staatsbürgerschaft, und ich hab dann gesagt: „Naja, die bulgarische“. Richtig zum Problem bzw. wütend hat es mich dann im Wahlalter gemacht, wo dann alle wählen durften. Ich war von Haus aus immer sehr politisch interessiert, aber dann durfte man eben



nicht. Neben meinem Studium bin ich als Rapperin aktiv, da mache ich auch Politik-Parodien, oder spreche gesellschaftsrelevante Themen an. Damit kann man sehr viele junge Menschen erreichen. Dass wir hier alle nicht wählen dürfen, daran denkt kaum jemand. Wer weiß schon, dass man da ein irrsinnig anstrengendes Prozedere durchlaufen muss. Woher soll man das wissen, wenn man den Pass schon immer gehabt hat? Für den österreichischen Pass war die erste Hürde die Geburt, was ja eh bei vielen der Fall ist. Meine Eltern haben beide die bulgarische, meine Mutter hat dazu noch die türkische – eine Doppelstaatsbürgerschaft ist ja in der Türkei und in Bulgarien erlaubt. Ich habe mich dann auch einmal erkundigt, was man da alles erbringen muss. Das war ein ziemlich langes Gespräch. Eine Hürde war, dass da ziemlich viel Geld reinfließen muss. Und dazu die ganzen Dokumente, die man auftreiben muss. Aber ganz ehrlich: Am Amt habe ich mich ziemlich schlecht behandelt gefühlt. Die Person, die mich beraten hat, wollte tatsächlich einen Deutschnachweis. Dabei hab ich ja mit ihr das Gespräch geführt, ich dachte, was soll ich darauf jetzt sagen, quasi: „Hallo, ich red' gerade mit Ihnen, und Sie sehen ja, dass ich Deutsch kann, was wollen

Sie von mir?“ Ähm, ja, das war es dann für mich. Ich habe dann maturiert und gleich zu studieren begonnen. Später habe ich mit anderen darüber gesprochen, die diese Prozedur durchgemacht haben, und mich gefragt „Will ich mir das antun?“ Bis vor Corona habe ich neben dem Studium gearbeitet, und ich wollte und konnte da nicht noch Geld und Zeit investieren. Ich werde das wieder aufgreifen, wenn ich die Kapazitäten habe.



### „SEIT 2017 HÖRE ICH, ICH MUSS NOCH WARTEN“

Santos, 23, kam mit 12 Jahren nach Österreich

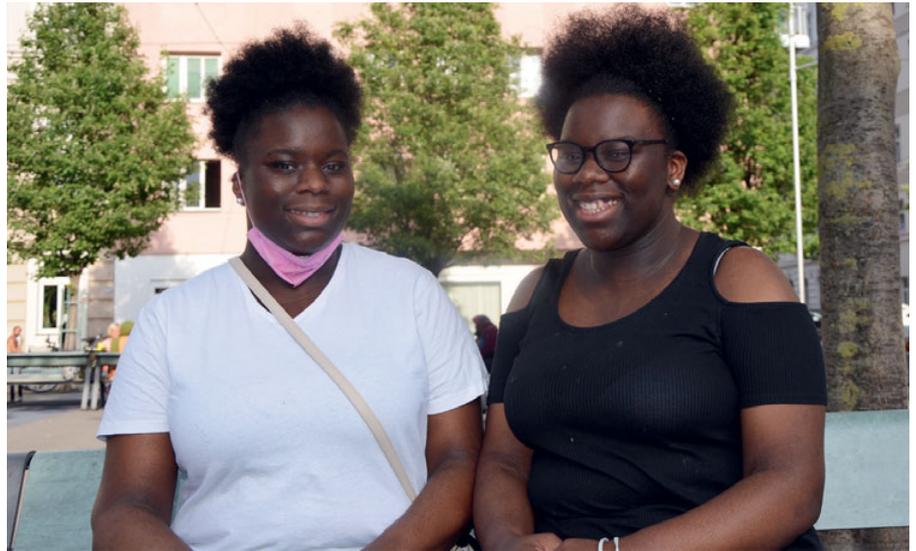
Ich heiße Santos, bin 23 Jahre alt und lebe seit 2009 in Österreich. Derzeit mache ich eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann bei Anker. Anfang 2017 habe ich die Staatsbürgerschaft beantragt. Bis jetzt höre ich immer, dass ich noch warten muss. Keine Ahnung, 4 Wochen, 8 Wochen, obwohl ich alle Dokumente schon abgegeben habe. Irgendwas passt wirklich nicht, wegen einem Dokument musste ich einmal sechs Monate warten, dass es übersetzt wird. Und ich verstehe auch nicht, warum ich die Dokumente von meinen El-

tern brauche, wenn es um mich geht. Ich selbst habe gar keine Staatsbürgerschaft, wir sind geflüchtet und dadurch sind wir staatenlos geworden. Mir wäre es aber wichtig, dass ich die österreichische Staatsbürgerschaft bekomme, einfach, weil ich hier weiterleben will. Ich habe von der Hauptschule bis zur Ausbildung alles hier gemacht. Was mich stört ist, dass ich schon mehrmals von Polizisten auf der Straße aufgehalten worden bin, die mich dann nach der Wohnadresse fragen und wo ich herkomme. Irgendwann hab' ich mir gedacht „Jetzt mach ich die Staatsbürgerschaft und dann schauen wir, was passiert“. Staatenlos zu sein ist zum Beispiel ein Problem, wenn man wo arbeiten will. Dann muss ich erst einmal einen Beweis bringen, dass ich in Österreich arbeiten darf. Obwohl ich ja eh schon lange hier lebe. Vor einem Jahr habe ich eine Verwaltungsstrafe wegen Corona bekommen über 1.000 Euro. Ich habe dann nachgefragt, ob das Auswirkungen hat. Zuerst haben sie gemeint, nein, aber dann haben sie gemeint, doch. Obwohl die Strafe ja schon längst abbezahlt ist.

### „ICH FINDE ES FRUSTRIEREND“

Emanuela, 16, und Daniela, 16, in Wien geboren

Ich heiße Emanuela, bin 16 Jahre alt und besuche gerade die Handelsschule. Und ich bin die Daniela, ich bin auch 16 Jahre alt, wir sind Zwillinge, und ich besuche auch die Handelsschule. Ich habe die Staatsbürgerschaft nicht und wir sind hier geboren. Ich finde es frustrierend, weil ich nicht wählen kann und weil ich in der Schule so oft gefragt wurde, ob ich die Staatsbürgerschaft habe. Und ich hab halt immer gesagt: „Nein, ich hab sie nicht“, sondern eine nigerianische – und ja, dass meine Eltern hier schon seit über 20 Jahren leben. Ausgegrenzt fühle ich mich ei-



gentlich nicht, das Problem ist, dass ich unbedingt wählen will und nicht darf. Eine Hürde ist, dass mein Vater gerade für das Visum angefragt hat, meine Schwester hat ihr Visum schon bekommen. Aber mein Vater wartet schon ur-lange, bis er sein Visum bekommt. Und meine Mutter auch. Das heißt, dass das nicht für eine Familie bearbeitet wird, sondern jeder wird einzeln bearbeitet. Unsere Pläne für später? Ich (Emanuela) möchte gerne Hebamme werden. Und ich (Daniela) möchte gerne reisen und eigenständig sein. Am besten mit Kosmetikartikel, die würde ich zuerst als Test-Sets in meinem Umfeld bekannt machen und dann über Social Media vertreiben.

### „ICH MÖCHTE WÄHLEN“

Jule, 20, ist hier geboren

Ich bin die Jule, ich bin 20 Jahre alt. Ich studiere Soziale Arbeit, deswegen mache ich auch grad ein Praktikum bei den Wiener Jugendzentren. Ich bin deutsche Staatsbürgerin, bin aber in Österreich geboren und aufgewachsen und habe die österreichische Staatsbürgerschaft nicht, weil es, wie schon vorher zu hören war, sehr zeitaufwendig und anstrengend ist und auch finanziell

schwierig. Das ist doch viel Geld. Aber ich merke, ich möchte wählen können und bin aktiv und denke mir „Wieso geht das nicht?“ Also das sollte ja eigentlich ein Grundrecht sein und trotzdem geht's nicht. Ich kann zwar im Bezirk wählen, wo ich wohne, aber ich denke mir: „Okay, ich sollte doch mehr können.“ Immerhin spüre ich als deutsche Staatsbürgerin nicht solche Probleme im Alltag, ich glaube, ich habe vergleichsweise viele Privilegien. Aber wählen kann ich halt trotzdem nicht. Deshalb wäre ich gerne Österreicherin, weil ich diese Stimme haben möchte.



# STAATSAN- GEHÖRIGKEIT: STAATENLOS

Nur Staatsbürger\*innen haben das Recht, Rechte zu haben, das wusste schon die Theoretikerin und Publizistin Hannah Arendt. Wer keine hat, bleibt auf der Strecke. Was das mit der Demokratie macht und warum Staatenlose in der Debatte oft ausgeklammert werden.

*Text: Eva Rottensteiner  
Illustration: P.M. Hoffmann*



**A**ls Helmut Müller zum ersten Mal erfährt, dass er staatenlos ist, redet ein Beamter wütend auf ihn ein und droht ihm mit einer Anzeige. Eigentlich sollte er nur seinen erneuerten Ausweis abholen, weil er bald heiraten würde. Illegal sei er gewesen die ganzen Jahre über in Oberösterreich. Keine Arbeitsgenehmigung, keine Aufenthaltsgenehmigung, kein Recht auf einen Ausweis. Den habe er sich erschlichen. „Ich habe mich wie ein Verbrecher gefühlt“, meint Müller, als er von dem Tag erzählt, der alles verän-

derte. Helmut Müller ist staatenlos. Und damit ist er nicht allein. Die UNHCR schätzt die Zahl der Menschen ohne Staatsbürgerschaft weltweit auf 10 Mil-

---

**UNHCR-KAMPAGNE  
„I BELONG“: BIS 2024 SOLL  
ES KEINE STAATENLOSIGKEIT  
MEHR GEBEN.**

---

lionen, 600.000 davon in Europa. Die Ursachen für Staatenlosigkeit sind vielfältig und unterscheiden sich je nach rechtlichem und politischem Rahmen

eines Staates. Müller hat seine Staatenlosigkeit geerbt. Seiner Mutter wurde ihre rumänische Staatsbürgerschaft aberkannt, nachdem sie während dem Krieg aus Rumänien geflohen war. Sein Vater ist dann gemeinsam mit ihr aus dem damaligen Sudetenland geflohen, aus dem sie 1945 vertrieben wurden. Im Zuge dessen wurde auch Müllers Vater die Staatsbürgerschaft entzogen. Allerdings geht die Republik Österreich bis heute davon aus, dass die Mutter noch ihre rumänische Staatsbürgerschaft hat und Müller somit ein Anrecht auf die-



Staatenlosen passiert es oft, dass sie ihre Staatenlosigkeit aufgrund mangelnder Dokumente nicht beweisen können. Man denke an Afghanistan: Wer würde dort einen Beweis erhalten?

se habe. Staatenlosen passiert es oft, dass sie ihre Staatenlosigkeit aufgrund mangelnder Dokumente nicht beweisen können. In Österreich behandelte man die Familie somit jahrzehntelang wie Geflüchtete. Bis Müller an jenem Tag eines Besseren belehrt wurde.

### Staatenlosigkeit hat viele Gesichter

Man kann also staatenlos geboren werden, oder die Staatsbürgerschaft im Laufe seines Lebens, beispielsweise durch rechtliche Lücken oder Vertreibung und Diskriminierung, verlie-

ren. Völkerrechtlich ist das zwar nicht zulässig und doch passiert es bis heute. Während der NS-Zeit wurden jüdische Menschen systematisch ausgebürgert, so auch Hannah Arendt, die für einige Jahre staatenlos war und ihre Erfahrungen in einem Text verschriftlicht hat. Heute werden die Rohingya in Myanmar vertrieben und das Verwehren der Staatsbürgerschaft macht eine ganze Ethnie zu Staatenlosen. Es gibt auch geschlechtsspezifische Gründe für Staatenlosigkeit in manchen Staaten. Laut einem aktuellen Bericht des UNHCR

gibt es immer noch Länder, in denen es nur Männern erlaubt ist, ein Kind zu registrieren. Auch uneheliche Kinder sind in manchen Ländern noch ein Problem, weshalb gerade diese oft nicht registriert werden und dadurch besonders gefährdet sind. Ein anderer Grund ist der Zerfall einer Nation wie der Sowjetunion, Jugoslawien oder der heutige Südsudan, ebenso wie die mangelnde Registrierung von Geburten bei nomadischen Völkern oder in Krisenregionen, die einen Nachweis der eigenen Herkunft erschweren und das Risiko für Staatenlosigkeit erhöhen.

Wer keinem Staat angehört, spürt das auch im Alltag. Betroffene haben vielfach keinen legalen Aufenthaltsstatus, dürfen nicht arbeiten, haben keinen Zugang zu Gesundheits- oder anderen Sozialleistungen, können weder reisen noch ihr eigenes Bankkonto haben.

### Lücken in der Rechtslage

Österreich zählte 2020 laut Staatenlosigkeits-Index des European Network on Statelessness (ENS) 4.255 staatenlose Menschen, weitere 745 mit unbekannter und ganze 12.025 Menschen mit ungeklärter Staatsbürgerschaft. Probleme gibt es in Österreich in Punkto Staatenlosigkeit einige, wie Birgit Einzenberger, Leiterin der Rechtsabteilung der UNHCR Österreich erklärt. Die UNHCR befasst sich mit dem Thema Staatenlosigkeit auf multilateraler Ebene und hat 2014 eine internationale Kampagne gestartet mit dem Slogan „I belong“ (Ich gehöre dazu). Das Ziel: bis 2024 soll es keine Staatenlosigkeit mehr geben.

Einzenberger kritisiert die prekäre Datenlage in Österreich. Es gäbe zwar Zahlen, welche aber lediglich die registrierten Personen widerspiegeln. Außerdem haben Staatenlose in Österreich nicht per se Anspruch auf eine Aufenthaltsgenehmigung. Abgeschoben werden können die meisten trotzdem nicht. Wohin auch, viele sind schon in Österreich geboren und aufgewachsen. Sobald klar wird, dass eine Person nicht abgeschoben werden kann, erhält sie eine Duldung. Das ist noch immer kein Aufenthaltsrecht. Man darf weiterhin nicht arbeiten und hat keinen Anspruch auf einen Ausweis. Nach einem Jahr der Duldung können Betroffene dann endlich eine Aufenthaltsgenehmigung kriegen. „Es ist ein sehr prekärer Weg, den staatenlose Menschen in Österreich gehen müssen, sofern sie nicht aus anderen Gründen ein Aufenthaltsrecht haben. Auch den erleichterten Zugang zur Staatsbürgerschaft hat Österreich nie umgesetzt“, sagt Einzenberger dazu. Gemäß dem Übereinkommen zur Verminderung der Staatenlosigkeit von 1961 sollte man gerade staatenlosen Kindern besonders großzügig begegnen. Österreich ermöglicht staatenlos geborenen Kindern allerdings nur ein Fenster von zwei Jahren, zwischen 18 und 20, in dem sie erleichterten Zugang zur Staatsbürgerschaft haben. Doch viele junge Erwachsene wissen nicht vom Angebot, kaum wer macht davon Gebrauch. Kinder so lange in der Ungewissheit zu lassen, verstößt eigentlich gegen die UN-Kinderrechtskonvention, wonach jedes Kind Recht auf eine Staatsangehörigkeit hat. Auch Helmut Müller wusste nichts von dem Zeitfenster. Darüber hat ihn und seine Eltern niemand informiert. Generell scheint in Österreich kaum jemand über Staatenlosigkeit informiert zu sein. Das zieht sich auch durch die staatlichen Behörden. Und weil es keine einheitlichen Verfahren zur Feststellung von Staatenlosig-



Birgit Einzenberger, Leiterin der Rechtsabteilung der UNHCR Österreich, kritisiert die Datenlage in Österreich.

keit gibt, werden die Begriffe in der Praxis unterschiedlich ausgelegt. So bleibt vielen Betroffenen der Zugang zu internationalen Rechten für Staatenlose verwehrt, weil sie nicht als solche eingestuft werden. Menschen wie Helmut Müller müssen dann in dieser irregulären Situ-

### **ÖSTERREICH: STAATENLOS GEBORENE KINDER HABEN NUR ZWEI JAHRE ZEIT FÜR ERLEICHTERTEN ZUGANG.**

ation ausharren. Man fällt so lange aus dem System raus, bis man die Duldung erhält. Sechs Monate lang war diese irreguläre Situation bei Müller. Sechs Monate Verzweiflung und Kopfzerbrechen, wie die Miete bezahlen und die Kinder ernähren. Er hätte Arbeit gehabt, aber durfte nicht anfangen. Er hätte Anspruch auf Arbeitslosengeld gehabt, aber durfte das Geld nicht empfangen. Dadurch hätte er ein Recht auf Sozialhilfe gehabt, doch die Behörden haben lediglich auf das Arbeitslosengeld verwiesen. Gerettet hat Müller nur ein Zufall, als einem Beamten aufgefallen ist,

dass er schon durch seine Heirat mit einer österreichischen Staatsbürgerin und die gemeinsame Familie Zugang zur Aufenthaltsgenehmigung hat.

### **Mehr Demokratie für die Hiergeborenen**

Die UNHCR hat schon 2014 eine Reihe an Empfehlungen formuliert, die Staatenlosen in Österreich zugutekommen. Darunter ist die Forderung eines einheitlichen Verfahrens, für welches sie sogar bereits ein Handbuch formuliert haben. Darüber hinaus wird die Einrichtung einer zentralen Behörde gefordert, die sich mit verschiedenen Staatsbürgerschaftsgesetzen auskennt und sich um staatenlose Menschen kümmert. Außerdem soll staatenlosen Kindern und Jugendlichen die rasche Einbürgerung ermöglicht werden. Das fordert auch SOS Mitmensch mit der aktuellen Petition „#hiergeboren“, welche die Einbürgerungshürden als Diskriminierung bezeichnet und gerade für die hiergeborenen Kinder eine automatische Einbürgerung durch Geburt vorsieht. Das sei wichtig, damit sie nicht als Fremde gelten und sich am demokratischen System beteiligen können, so die Menschenrechtsorganisation. Gerade für junge Menschen sei eine fehlende Staatszugehörigkeit prägend, wie die Politikwissenschaftlerin und Expertin für Migration und Demokratie Julia Mourão Permoser betont: „Wenn man sein gesamtes Leben in einem Land verbracht hat, in dem man nicht als vollwertiges Mitglied behandelt wird, hat das Einfluss darauf, ob man sich zugehörig und mitbeteiligt fühlt. Das ist wichtig für die politische Kultur des Landes und die Demokratie als solche“. Wenn man in einem Staatsgefüge also Menschen ohne Zugang zu den Rechten in diesem Staat hat, ist das nicht nur problematisch für die Betroffenen selbst. Es stellt auch die Legitimität dieses demokratischen Systems infra-





„Die Anträge dümpeln dort oft jahrelang herum.“ Die Rechtsanwältin Julia Ecker über die MA 35 in Wien.

# STRENG, STRENGER, ÖSTERREICH

Lange Wartezeiten, aufwändige Beantragung, hohe Kosten: Menschen, die die österreichische Staatsbürger\*innenschaft beantragen wollen, werden mit vielen Hürden konfrontiert. Was sie erleben und warum das strenge Gesetz nicht mehr zeitgemäß ist.

*Text: Lisa Winter  
Illustration: Diana Bobb*

**O**lga Kosanović ist in Wien geboren und aufgewachsen. Sie hat ihren Lebensmittelpunkt, ihre Familie, ihre Freunde und Freundinnen in der Stadt. Das Einzige, was sie von ihren österreichischen Freund\*innen unterscheidet, ist der serbische Pass. Ihr Antrag auf die Staatsbürgerinnenschaft wurde aber erstmal abgelehnt. Durch die #hiergeboren-Initiative hatte ihr Fall zuletzt mediale Aufmerksamkeit bekommen, da die Behörde ihre Integrierbarkeit angezweifelt hatte. Die Begründung für die Ablehnung lautete nun: Sie habe in den letzten 15 Jahren zu viel Zeit außerhalb Österreichs verbracht. Die Empfehlung der Behörde: abwarten, so wenig wie möglich ins Ausland verreisen. „Ich hätte mir nicht erträumen können, dass das passiert“, sagt Kosanović immer noch sichtlich fassungslos. Das Bachelor-Studium in Hamburg wurde der 26-jährigen Regisseurin zum Verhängnis. Laut Gesetz darf sie nur maximal 20 Prozent der für den Antrag relevanten Zeit im Ausland verbringen. Sie liegt knapp darüber.

„Österreich hat ein extrem strenges Staatsbürgerschaftsgesetz, das nicht mehr zeitgemäß ist“, sagt Julia Ecker. „Hinzu kommt eine sehr strenge Auslegung des Gesetzes durch die Behörden.“ Sie ist Vorstandsmitglied bei SOS Mitmensch und arbeitet seit etwa 10 Jahren als Rechtsanwältin im Bereich des Fremden- und Asylrechts. Sie betreut unter anderem Menschen aus Wien, die Staatsbürger\*innen werden wollen. Diese fühlen sich häufig von der Magistratsabteilung 35, Fachbereich für Einbürgerung und Staatsbürgerschaft, diskriminiert. „Mein Eindruck ist eher, dass die MA 35 alle Menschen gleich (schlecht) behandelt“, so Ecker. Ihre Liste mit Kritikpunkten ist lang. Angefangen beim komplizierten Beantragungsprozess, langen Wartezeiten bei der Bearbeitung, sprachlichen und finan-

ziellen Hürden, bis hin zur Verhinderung von Doppelstaatsbürgerschaften.

### Der größte Rückgang in Wien

Wie eine Studie des Migrant Integration Policy Index zeigt, gehört Österreich im internationalen Vergleich zu den Ländern mit dem schwierigsten Zugang zur Staatsbürgerschaft. 2020 wurden insgesamt 8.996 Menschen eingebürgert. Das waren Statistik Austria zufolge rund 15 Prozent weniger als im Vorjahr. Damit ist die Einbürgerungsrate auf unter 0,6

## NACH ABGABE DER UNTERLAGEN VERGINGEN 1,5 JAHRE, BIS SICH DIE BEAMTEN WIEDER MELDETEN.

Prozent gesunken. Der größte Rückgang wurde in Wien verzeichnet. Hat Österreich kein Interesse daran, Menschen einzubürgern? „Es erweckt auf jeden Fall nicht den Eindruck, als sei es den Behörden ein Anliegen, rasch Staatsbürgerschaften zu verleihen“, sagt Ecker. Diesen Eindruck teilt auch Istvan Szilagy. Seit 2002 lebt er in Wien. Laut seinem Pass ist er ungarisch, fühlt sich mit

RA Julia Ecker: „Mein Eindruck ist, dass die MA 35 alle Menschen gleich (schlecht) behandelt.“



dem Land jedoch nicht verbunden. Aufgewachsen ist er in Deutschland, bevor er seinen Lebensmittelpunkt nach Wien verlagerte. 2012 gründete er sein eigenes Unternehmen, in seinem Büro im 10. Bezirk beschäftigt er mittlerweile 12 Angestellte. 2017, zwei Jahre nach dem langen Sommer der Migration, hat er die Staatsbürgerschaft beantragt. „2015 ist mir die ungarische Regierung so auf den Arsch gegangen, dass ich gedacht habe, jetzt möchte ich mit dem Land keine Verbindung mehr haben.“ Nach Abgabe der Unterlagen vergingen einhalb Jahre, bis sie sich erneut bei ihm meldeten, weitere Dokumente einforderten. Auf den österreichischen Pass wartet er immer noch. Der letzte Stand ist, dass nicht nachvollzogen werden könne, wie er seinen Lebensunterhalt beziehe. Für Szilagy ist das bei einem Jahresumsatz von 800.000 Euro unbeeindruckend. Durch die Selbstständigkeit weiche sein Fall von anderen ab. Dass überfordere seine Sachbearbeiterin bei der Einkommensprüfung, so sein Eindruck. Eine Rückmeldung auf seine letzte E-Mail steht seit längerem aus. „Ich weiß, dass ich zu einer sehr privilegierten Gruppe gehöre. Dann komm ich in so ein Amt, irgendeine Frau guckt sich meinen Pass an und ich bin plötzlich in der unteren Schublade.“

### MA 35: „ressourcenintensive Abläufe“

Die meisten Mandant\*innen von Julia Ecker melden sich bei ihr, weil sie allein nicht weiterkommen und bei der MA 35 in Wien niemanden erreichen. „Die Anträge dümpeln dort oft jahrelang herum“, so Ecker. Auf Anfrage des MO Magazins erklärt Karin Jakubowicz, Sprecherin der MA 35, dass die Covid-Pandemie zu „ressourcenintensiveren Abläufen und einem beträchtlichen Mehraufwand“ geführt habe. Doch die meisten Personen, die dem MO Magazin für diese Recherche von ihren



Istvan Szilagyi, Unternehmer, seit 2002 in Wien. Seit 2017 wartet er auf seinen Pass.



Olga Kosanovic, Regisseurin aus Wien. Der MA 35 missfällt das Bachelor-Studium in Hamburg.



Azade Soltan: Nach 20 Jahren in Österreich ist er immer noch „der Flüchtling“.

Erfahrungen erzählt haben, haben ihre Anträge lange vor der Pandemie eingereicht. Hinzu kämen „die immer komplexeren rechtlichen Vorgaben“ für die Verleihung der Staatsbürgerschaft heißt es in der schriftlichen Stellungnahme von Jakobowicz weiter. „In die Zuständigkeit der MA 35 fällt die Vollziehung der Bundesgesetze.“ Ein Ermessensspielraum bestehe dabei nicht.

Dass der Vorgang in Österreich komplex und schwer verständlich sei, kritisiert auch Julia Ecker. Meist verstünden die Menschen gar nicht, was von ihnen verlangt werde. Es sei nicht einfach, alle erforderlichen Unterlagen zusammenzutragen. Die Klassiker seien Versicherungs- oder Meldelücken, die Jahre zurückliegen. Oder Unterlagen, die nur schwer zu besorgen seien, wie Strafregisterbescheinigungen oder Beglaubigungen aus anderen Staaten. „Alles, was zumutbar ist, muss besorgt werden. Und was zumutbar ist, entscheidet die Behörde“, so Ecker. Oft auch über den für den Antrag relevanten Zeitraum hinaus. Hinzu komme, dass sich Antragsteller\*innen mindestens 80 Prozent der Zeit rechtmäßig in Österreich aufhalten müssen. Vor allem Hier Geborene, die internationale Karrieren verfolgen, stellt das vor große Schwierigkeiten. „Das Gesetz ist in solchen Fällen wenig flexibel und nicht mehr zeitgemäß“, so Ecker.

Auch die erforderlichen Nachweise zu den Einkünften stoßen bei Ecker auf Kritik. Ziel dieser Regelung sei es, die wirtschaftliche Absicherung der Personen zu gewährleisten. Dabei würden jedoch finanzielle Ressourcen, wie Eigentumswohnungen, Ersparnisse oder Unterhaltszahlungen nicht berücksichtigt. Das würde beispielsweise Studierende ausschließen, die kein festes Einkommen hätten, aber durch ihre Eltern finanziell abgesichert seien. Oder ver-

## REGELUNG FÜR EINKOMMEN UND AUFENTHALT MÜSSEN REFORMIERT WERDEN.

JULIA ECKER

mögende Personen mit geringem laufendem Einkommen. Auch für Geringverdienende und Arbeitslose ist der Zugang zur Staatsbürger\*innenschaft generell schwer. Im Jahr 2000 flüchtete Azade Soltan aus dem Iran nach Österreich. Seit 2007 ist Soltan anerkannter Flüchtling, ein Jahr später folgte der Antrag auf die Staatsbürger\*innenschaft, 2020 kam der negative Bescheid. Zunächst verdiente Soltan nicht genug. Die Behörde riet dazu, eine besser bezahlte Arbeit zu finden. „Ich bin Taxi gefahren“, erzählt Soltan, „50 Stunden in der Woche.“ Soltan wurde krank, verlor die Arbeit. Der Antrag auf Staatsbürger\*innenschaft

wurde stillgelegt, Soltan suchte sich Rechtsbeistand. Doch vermeintliche Versicherungslücken, angebliche Falschaussagen beim ersten Antrag und Arbeitslosigkeit verwehren den Zugang zum österreichischen Pass. „Seit ich in Österreich bin, passe ich mich an und integriere mich. Doch auch nach 20 Jahren bin ich noch immer der Flüchtling.“ Julia Ecker fordert, dass die Verleihung der Staatsbürgerschaft sowohl auf der gesetzlichen Ebene als auch in der Praxis reformiert wird. So müssten beispielsweise die Einkommensanforderungen flexibler gestaltet werden, genauso die Regelungen bezüglich des Aufenthaltes. Auch brauche es mehr Rücksicht auf Härtefälle. Die Arbeitsbedingungen in der Behörde müssten verbessert, Abläufe gestrafft werden. „Und in der Praxis sollte das ohnehin strenge Gesetz nicht noch überinterpretiert werden“, sagt Ecker.

Während der Befragung durch die Behörde hat sich Olga Kosanović unwohl gefühlt. Ständig habe sie Angst gehabt, etwas Falsches zu sagen und hatte das Gefühl sich rechtfertigen zu müssen. Dabei habe sie gelebt, wie jede andere Wienerin auch, sagt sie. „Ich möchte endlich auch von meinem demokratischen Grundrecht Gebrauch machen. Ich war noch nie in meinem Leben wählen.“

## KINDERRECHTE

# Die Staatsbürgerschaft für unsere Kinder im Land

Das Recht auf Mitbestimmung von jungen Menschen, das Diskriminierungsverbot und der Vorrang des Kindeswohls sind seit mehr als 10 Jahren in unserer Verfassung verankert. Setzen wir es um.

KOMMENTAR: ELISABETH SCHAFFELHOFER-GARCIA MARQUEZ



**S**uche so viele wie möglich, die ...“. So nennt sich eine Einstiegsübung meiner Workshops an Schulen als Politische Bildnerin. Ein lockeres Eintauchen also ins Thema „Demokratie und Politik – was hat das mit meinem Leben zu tun?“. Jeder jugendliche Bursch und jedes Mädchen zieht einen Papierstreifen mit lauter unterschiedlichen Suchaufgaben: „Suche so viele wie möglich, ... die in eurer Schule etwas verändern wollen; die wissen, welches Wahlalter wir hierzulande haben; die ein Piercing tragen; die dir die Parlamentsparteien in Österreich nennen können; die wissen, ab wie vielen Jahren man rauchen darf; die die Begriffe „Koalition“ und „Opposition“ verständlich rüberbringen können; ... und unter anderem auch: „die sich das Land ihrer Geburt ausgesucht haben“.

In die Klasse kommt Bewegung. Jede redet mit jedem, stellt die eigene Zettel-Frage und notiert sich die Anzahl der positiven Antworten. Es geht im Workshop um den Austausch, nicht um Wissensüberprüfung mit Benotung am Ende. Es dauert meist nicht lange, bis die Person, die alle ausfindig machen sollte,

„die sich das Land ihrer Geburt ausgesucht haben“, zu mir kommt. Zögerlich, manchmal aber durchaus auch erboast, bekomme ich dann zu hören: „Das geht ja gar nicht! Niemand sucht sich das Land seiner Geburt aus!“ Richtig. Das meinte auch schon Gioconda Belli in ihrem gleichnamigen Gedicht.

Wozu diese Erzählung von jungen Menschen, die ich in Workshops überwiegend als sehr aufmerksam und interessiert erlebe (was vielleicht auch mit meinem Respekt ihnen gegenüber zu tun hat)? Um Verständnis zu entfachen, was die restriktive Vergabepolitik der Staatsbürgerschaft mit Kindern und Jugendlichen bei uns macht. Denn wissenschaftliche Studien dazu sind nicht zu finden, ganz allgemein gibt es kaum Forschung mit Kindern und Jugendlichen. Und zivilgesellschaftliche Forderungen? Sie verpuffen leider oft ungehört. Im Kinderrechte-Staatenprüfprozess Österreichs vor den Vereinten Nationen 2019/2020 pochte das Netzwerk Kinderrechte simpel auf einen „Anstoß zur Diskussion zur Reform der Staatsbürgerschafts- und Wahlrechts auf Grund steigender Zahlen von jungen Menschen ab

16 Jahren in Österreich, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind.“

Diese Diskussion fand nicht statt. Bis eine Oppositionspartei einen Reformvorschlag präsentierte. Und jetzt? Genau jetzt braucht es Gespräche. Ernstgemeint. Ergebnisoffen. Von allen Parteien im Land geführt. Mit Experten und Expertinnen. Also bitte auch mit Kindern und Jugendlichen, die hier auf die Welt gekommen sind und derzeit nicht Österreicher oder Österreicherin werden können, nur weil ihre Eltern ein zu geringes Einkommen haben. Ein Recht auf die österreichische Staatsbürgerschaft ist nicht in der UN-Kinderrechtskonvention verankert. Sehr wohl aber das Recht auf Mitbestimmung von jungen Menschen, das Diskriminierungsverbot und der Vorrang des Kindeswohls, die allesamt seit mehr als 10 Jahren auch in unserer Verfassung stehen. Suche so viele wie möglich, die diese rechtliche Verpflichtung ernst nehmen!

*Elisabeth Schaffelhofer-Garcia Marquez ist Juristin und Journalistin. Sie koordiniert das Netzwerk Kinderrechte Österreich sowie das familieneigene Empanadas-Catering.*

## SOLIDARISCH

# Barfuß für mehr Menschlichkeit

Um gegen die katastrophalen Zustände in den Geflüchtetenlagern an den europäischen Außengrenzen zu protestieren, zog Harald Purkart seine Schuhe aus und wanderte 800 Kilometer von Vorarlberg nach Wien.

TEXT: MAGDALENA STERN

**D**ass ich auf einen gefährlichen Gegenstand getreten bin, ist mir auf der Wanderung nie passiert. Aber man geht ohne Schuhe natürlich anders, vorsichtiger. Man schaut genau wo man hintritt, gerade wenn man durch Gras geht. Ich nenne das ‚ökonomisch gehen‘, also immer vorteilhaft gehen. Wenn ich wo drauftrete, kann ich immer noch zurücktreten.“ Das sagt der passionierte Langstreckenwanderer Harald Purkart auf die Frage, wie oft er denn auf eine Glasscherbe gestiegen ist auf seiner 800 Kilometer langen Protestwanderung quer durch Österreich. Gestartet war er Anfang Juni 2021 in der westlichsten Gemeinde Österreichs, die gleichzeitig seine Heimat ist: Meiningen. Ziel der Wanderung war es, auf die untragbaren Zustände in den Lagern an den europäischen Außengrenzen aufmerksam zu machen.

## Hart und schmutzig

Purkart wollte ein starkes Zeichen für die Aufnahme von Geflüchteten in Österreich setzen.



„Ich laufe barfuß für mehr Menschlichkeit. Andere Menschen laufen barfuß um ihr Leben.“

Aber warum gerade barfuß? „Meine Ausgesetztheit und Verletzlichkeit beim Barfuß laufen soll die Situation der Ge-

---

**Purkart wollte ein starkes Zeichen für die Aufnahme von Geflüchteten in Österreich setzen.**

---

flüchteten in den Lagern an den Außengrenzen der EU widerspiegeln. Barfuß laufen wird auch immer damit vergli-

chen, dass man geerdet ist, auf dem Boden der Tatsachen steht. Für diese Menschen ist der Boden hart und schmutzig. Geerdet sein bedeutet im Fall geflüchteter Menschen, dass es einen krank macht. Besonders Kinder sind davon betroffen. Es ist beschämend, so eine Politik im Herzen Europas miterleben zu müssen. Parteilichkeit und Klubzwang töten Menschen. Das eigene Gewissen wird der Partei geopfert“, so Purkart.

Die erste Etappe führte ihn am 6. Juni von Meiningen nach Bludenz, den Großteil davon begleiteten ihn Mitstreiter\*innen der Vorarlberger Initiative „uns-reichts“. Bei deren Sonntags-Demos, wo sie ein menschlicheres Fremden- und Asylrecht fordern, nimmt Harald Purkart seit 2015 teil. Das hat ihn auch für die Thematik sensibilisiert. Als Auslöser für seine Wanderung nennt Purkart aber den zweiwöchigen Hungerstreik der Vorarlberger Künstlerin Claudia Grava. Sie wollte im März 2021 erreichen, dass Österreich Kinder aus dem griechischen Geflüchtetenlager Kara Tepe holt. Ihr Engagement für eine offenere Flüchtlingspolitik wollte Purkart weitertragen. Und machte sich auf den Weg. Alleine war er dabei fast nie.

### Von Netzwerken getragen

Immer wieder gesellten sich Mitwandernde von Initiativen wie „We 4 Moria“ oder „So sind wir nicht“ zu Purkart. Virtuelle Unterstützung erhielt er unter anderem von den Jugendbotschafter\*innen der Caritas Vorarlberg, die seine Wanderung via Instagram einer jüngeren Zielgruppe zugänglich machten. Zudem erfuhr der Vorarlberger große Gastfreundschaft „Es hat sich dann so ergeben, dass die Netzwerke mich getragen haben. Ab Tirol wurde ich immer weitervermittelt. Von den insgesamt 30 Etappen habe ich 18-mal bei Privatpersonen und dreimal in Klöstern schlafen können.“

Auch links und rechts des Weges traf Harald Purkart immer wieder auf Menschen, die sein Anliegen unterstützten: „Viele Menschen sind der Meinung, dass die Haltung der Regierung in Bezug auf die Abschiebungen nach Afgha-



Nie auf einen gefährlichen Gegenstand getreten. Ohne Schuhe geht man vorsichtiger.

nistan, die Aufnahme von Geflüchteten aus Griechenland und zur Situation in Bosnien nicht richtig ist. Und sie verstehen die Härte auch einfach nicht. Es gibt viele Menschen in Österreich, die sich eine andere Politik wünschen.“

Ein Beispiel eines gelungenen Ankommens erlebte er in Vöcklamarkt (OÖ): „Da haben wir einen sehr schönen

### Die Künstlerin Claudia Grava trat in einen Hungerstreik für Kinder aus Kara Tepe. Ihr Engagement wollte Purkart fortsetzen.

Abend mit zehn bis zwölf Personen verbracht, in einem Lokal, das von einer jungen Familie mit Fluchtgeschichte betrieben wird. Der Bürgermeister, der auch dabei war, meinte, dass es für den Ort und die Familie nicht besser hätte laufen können. Von solchen positiven Geschichten habe ich einige mitbekommen auf meinem Weg.“

### Die Hoffnung nicht aufgeben

Klare Worte findet Purkart auf die Frage, welche Botschaft er mit seiner Wanderung senden möchte: „Die Regierung soll nicht einfach sagen können: ‚Wir



Empfang in Linz: Am Weg gesellten sich Initiativen wie „We 4 Moria“ oder „So sind wir nicht“ oder „uns-reichts“ zu Purkart.

nehmen keine Leute auf, null.“ Das ist ein Wahnsinn. Das geht einfach nicht. Es muss sich etwas ändern.“ Seine Wanderung sieht er als Symbol dafür, das Unmögliche möglich zu machen. „Im Prinzip ist es ein unmöglicher Weg, den ich da barfuß zurückgelegt habe. Aber ich wollte zeigen, dass etwas scheinbar Unmögliches möglich gemacht werden kann. Und dass auch die unmögliche Haltung der Regierung in der Flüchtlingspolitik noch umgekehrt werden kann. Und wenn es diese Regierung nicht schafft, dann ändert vielleicht die nächste etwas.“

Am 8. Juli erreichte der 62-Jährige nach über einem Monat Wien. Dort traf er sich mit Vertreter\*innen politischer Parteien und hielt am Abend im Rahmen einer Donnerstagsdemonstration eine Rede am Platz der Menschenrechte. Harald Purkart will weiter aktiv bleiben. Seine Wanderung habe vielen Mut gemacht: „Es ist sehr wichtig, dass vor allem betroffene Menschen spüren, dass es auch in Österreich Leute gibt, die sich für eine andere Politik einsetzen. Ich laufe barfuß für mehr Menschlichkeit. Andere Menschen laufen barfuß um ihr Leben.“



## SOZIALE KÄLTE

# Das sind keine Einzelfälle

Im Jahr 2019 hatte die ÖVP/FPÖ-Regierung ein neues Sozialhilfegesetz beschlossen. Noch im gleichen Jahr kippte der Verfassungsgerichtshof Kernpunkte davon. Ungeachtet dessen hat ein Großteil der Bundesländer die „Sozialhilfe NEU“ umgesetzt. Wir werfen einen Blick auf die Härten für die Betroffenen.

TEXT: VALENTINE AUER

**E**in Ehepaar, das seit 16 Jahren in Österreich lebt. Beide mittlerweile über 70 Jahre alt, beide engagieren sich ehrenamtlich in der niederösterreichischen Gemeinde, in der sie leben. Oder eine Familie mit fünf minderjährigen Kinder. Eines der Kinder leidet an Typ 1 Diabetes und ist seit 2010 in Therapie. Ihr Vater hat aufgrund der Pandemie seine Arbeit verloren. Oder ein alleinlebender 51-jähriger Mann. Er ist chronisch krank, Dialyse-Patient.

All diese Menschen haben eines gemeinsam: Sie fallen durch das „soziale“ Netz. Und zwar komplett. Durch

**Ein Dialyse-Patient, ein altes Ehepaar, eine fünfköpfige Familie: durch das neue Sozialhilfegesetz nicht mehr krankenversichert.**

die Abschaffung der Mindestsicherung und die Verabschiedung des neuen Sozialhilfegesetzes unter der ÖVP/FPÖ-Regierung erhalten sie keine So-

zialeleistungen und sind nicht krankenversichert. Es sind reale Fälle, die die Ausbreitung von Not und Leid durch das neue Gesetz konkret machen: Die Familie muss derzeit von der Familienbeihilfe der fünf Kinder leben. Der 51-jährige Dialyse-Patient konnte seine Therapie nicht aussetzen, dadurch sind Schulden von 60.000 Euro angefallen. Das ältere Ehepaar muss sich mit Zuwendungen der Tochter sowie mit Lebensmittelspenden der Tafel über Wasser halten.

## Keine Sozialleistungen. Keine Krankenversicherung.

Niederösterreich ist eines jener sechs Bundesländer, die das Sozialhilfegesetz bereits umgesetzt haben und in denen sich die Auswirkungen besonders drastisch zeigen. So gab es in der alten Mindestsicherung für all jene, die aus den Sozialleistungen herausfielen, zumindest Härtefallregelungen. Das gilt auch in anderen Bundesländern, die die neue Sozialhilfe umgesetzt haben. Nicht jedoch in Niederösterreich.

„Es sind keine Einzelfälle“, berichtet Barbara Bühler, Obfrau des niederösterreichischen Armutsnetzwerks, „Es gibt eine große Gruppe ohne Anspruch auf Sozialhilfe, weil sie den falschen Aufenthaltstitel haben – zum Beispiel eine Rot-Weiß-Rot-Karte, humanitären Aufenthalt oder subsidiären Schutz. Allein aus einer Region in Niederösterreich wissen wir von 170 Betroffenen.“ Betroffene, die nicht arbeiten können, weil sie chronisch krank sind oder im Zuge der Pandemie arbeitslos wurden. Betroffene, die dennoch keine finanzielle Unterstützung, keine Krankenversicherung erhalten.

Auch Laura Allinger, Grundlagenreferentin für Sozialpolitik bei der Volkshilfe Österreich kennt solche Fälle. „Es fühlt sich an als wolle man meine Familie wegschmeißen“, zitiert sie eine Frau mit humanitären Bleiberecht. Nicht Armut, sondern Armutsbetroffene werden durch das neue Gesetz bekämpft, sind sich Expert\*innen einig.

So geht die Volkshilfe Österreich davon aus, dass neben der Zahl der Armutsbetroffenen auch die Zahl der Wohnungslosen zunehmen wird, sagt Allinger: „Was sollen wir den Betroffenen sagen, wenn sie kein Recht mehr auf Sozialhilfe haben? Wir müssen zuschauen, wie diese Menschen in die Armut gedrängt oder wohnungslos werden. Das ist nicht



Barbara Bühler vom Armutsnetzwerk: kennt allein aus einer Region in NÖ 170 Betroffene.

nur für die Betroffenen selbst, sondern für den Zusammenhang unserer Gesellschaft wirklich drastisch.“

## Kein Geld fürs Wohnen. Kein Geld fürs Leben.

Der Grund, wieso mehr und mehr Menschen in die Armut oder in die Wohnungslosigkeit schlittern: Die neue Sozialhilfe basiert auf Obergrenzen und nicht – wie die alte Mindestsicherung

## Die neue Sozialhilfe basiert auf Obergrenzen und nicht - wie die alte Mindestsicherung - auf Mindesttrichsätzen.

– auf Mindesttrichsätzen. Diese Obergrenzen decken weder den realen Bedarf an Wohnen noch am Leben, wie Statistiken zeigen: In Österreich liegt die Armutsgefährdungsschwelle derzeit bei 1.328 Euro im Monat für eine alleinstehende Person. Doch die Sozialhilfe in Niederösterreich liegt deutlich darunter, bei 949,46 Euro. Kann eine Person nachweisen, dass sie einen Wohnbedarf hat, erhält sie zusätzlich für das Wohnen 379,78 Euro. Die durchschnittliche Bruttomiete beträgt in Niederösterreich jedoch 532 Euro.



Laura Alinger, Volkshilfe: „Müssen zuschauen, wie Menschen in Armut gedrängt werden.“

„Die Wohnbeihilfe deckt bei kaum jemanden die realen Wohnkosten. Dadurch müssen die Betroffenen aus dem ebenfalls zu niedrigen Anteil, der für das Leben gedacht ist, die restliche Miete zahlen und bei Lebensmittel, Bekleidung und sonstigen alltäglichen Besorgungen noch mehr sparen“, fasst Barbara Bühler die Problematik zusammen. Hinzu kommt, dass das Geld für den Wohnbedarf als Sachleistung gewährt wird. Die Betroffenen sind dadurch gezwungen, der auszahlenden Behörde die Kontaktdaten der Vermieter\*innen zu geben, damit das Geld direkt überwiesen werden kann. „Das kommt einem Zwangsausgang gleich und ist für viele Betroffene massivst beschämend“, so Bühler. Die Differenz zur realen Miete, müssen die Betroffenen selbst überweisen.

Ein bürokratischer Mehraufwand und ein Beispiel dafür, dass die Sozialhilfe unnötig kompliziert ist. Auch das spiegelt sich in Zahlen wider: Die Fachabteilung des Landes Kärnten schätzt, dass die Leistungen für Sozialhilfe-Empfänger\*innen um etwa 360.000 Euro sinken wird, während es durch den erhöhten Verwaltungsaufwand zu Personalmehrkosten von 1,06 Millionen Euro kommt.



Betroffen sind Menschen mit Behinderungen, chronisch kranke Menschen, Familien, geflüchtete Menschen, Alleinerzieher\*innen oder Menschen in teilbetreutem Wohnen.

### Die lange Liste der Leidtragenden

Die sinkenden Leistungen betreffen unterschiedliche Personengruppen. Zahlreiche Bestimmungen erschweren das Leben vieler Betroffener zusätzlich: „Leidtragende sind Menschen mit Behinderungen, chronisch kranke Menschen, Familien, geflüchtete Menschen, Alleinerzieher\*innen oder Menschen in teilbetreutem Wohnen“, fasst Laura Allinger die lange Liste zusammen.

So können volljährige Menschen mit Behinderungen gezwungen werden, ihre Eltern auf finanziellen Unterhalt zu verklagen. Weigern sie sich, werden

ihre Sozialhilfe-Leistungen reduziert. Notunterkünfte für Frauen werden nun als Wohngemeinschaft eingestuft, auch das führt zu gekürzten Leistungen. Die

### Das Ziel der aktuellen Bundesregierung, den Anteil armutsgefährdeter Menschen zu halbieren, bleibt unerreicht.

Richtsätze für Kinder sind nach wie vor zu gering, vor allem Familien mit mehreren Kindern sind von undurchsichtig gestaffelten Richtsätzen betroffen. Und selbst eigentlich begrüßenswerte

Ansätze, stellen sich dann doch als problematisch heraus: Alleinerzieherinnen sollten erhöhte Richtsätze erhalten. Allerdings nur, wenn alle Kinder im Haushalt unter 18 sind. Es ist ein Beispiel dafür, wie sich bestehende Missstände relativ einfach lösen lassen würden. In diesem Fall durch eine andere Definition von „alleinerziehend“.

### Die Sozialhilfe reparieren

Genau darum geht es in einem ersten Schritt: Die genannten Punkte müssen repariert werden, um die größten Probleme zu entschärfen, erklärt Bühler. Doch eigentlich braucht es eine grundsätzliche Reform, in der das Wissen von Expert\*innen miteinbezogen wird und Leistungen auf empirischen Daten basieren. Und letztlich sind es gesellschaftspolitische Fragen, die bei der Gestaltung der Sozialhilfe berücksichtigt werden müssen, so Bühler: „Welches Leid wollen wir zulassen? Ist es politisch gewollt, dass es Menschen ohne Krankenversicherung, Menschen ohne jegliche finanzielle Möglichkeit gibt? Wollen wir diese Formen der Not zulassen?“ Wie auch viele andere Menschen, verneint Bühler letztere Frage. Es sind Menschen aus der Zivilgesellschaft, aus dem nahen Umfeld der Betroffenen, die versuchen der Not entgegenzuwirken. Das zeigen auch die zu Beginn aufgezählten Fälle: Für das ältere Ehepaar setzt sich die Gemeinde ein. So wird überlegt, ob der über 70-jährige Mann in der Gemeinde angestellt werden kann, um den Härtefall abzuwenden. Und der Dialyse-Patient kann nach der Intervention einer Sozialberatungsstelle ein wenig aufatmen – die angehäuften Kosten von 60.000 Euro werden von der Krankenkasse rückwirkend übernommen. Eine Existenzgrundlage fehlt ihm – wie so vielen anderen – allerdings nach wie vor. Und das Ziel der aktuellen Bundesregierung, nämlich den Anteil von armutsgefährdeten Menschen zu halbieren, bleibt so unerreichbar.

## SAFE SPACE

# Eine Insel der Heilung

Seit sich die Schwarze Frauen Community 2003 gegründet hat, bietet sie einen safe space und viele Aktivitäten für Frauen, Kinder und Jugendliche. Mit der Black Lives Matter-Bewegung verzeichnet man zusätzliches Interesse. Politisch war man aber schon immer, sagt Mitgründerin Adaora Ofoedu.

TEXT: BEVERLY MTUI

**I**ch hätte mir gewünscht, so etwas als Kind zu haben. Einen Raum, in dem ich mich entfalten kann, ohne dass ich beurteilt oder verurteilt werde“, sagt Adaora Ofoedu. Adaora ist sowohl in Graz als auch in Wien aufgewachsen. Als Kind war ihr noch nicht bewusst, wie über Schwarze Menschen gesprochen und gedacht wird. Dennoch wurde sie schon früh mit rassistischen Erfahrungen und Angriffen konfrontiert: „In Graz war es zwar schöner, aber da war ich auch noch ein Kind. Ab der ersten Klasse Volksschule in Wien wurde es heftiger. Wenn man älter wird, wird man sich der Dinge bewusster, auch über Rassismus und Diskriminierung. Rückblickend hätte ich mir an beiden Orten einen ‚safe space‘ wie diesen gewünscht. Als kleines Kind merkt man aber natürlich nicht so viel. Erst später erkennt man, was Menschen über einen denken“, sagt sie.

## Realität gemeinsam überstehen

Adaora ist Mitgründerin und Vorstandsmitglied der Schwarzen Frauen Community (SFC). Das ist ein gemeinnütziger Verein, der seit 2003 mit unterschiedlichen Angeboten Schwarze Kinder, Jugendliche und Frauen bestärkt und unterstützt. Anfangs hatten



Die Schwarze Frauen Community bietet einen Raum, in dem sich Kinder und Jugendliche entfalten können, ohne beurteilt zu werden.

die Gründerinnen informelle Frauentreffen organisiert, um die Lücke an safe spaces für Schwarze Frauen zu füllen. „Wir haben uns nach einer Gemeinschaft gesehnt, die es in dieser Form in Österreich noch nicht gab. So haben wir

**„Es ist einfacher, die Realität, in der wir leben müssen, gemeinsam zu überstehen.“  
SFC-Mitgründerin Adaora Ofoedu**

beschlossen, uns selbst zu organisieren und den Verein zu gründen.“ Was zunächst nur als Entfaltungsraum für Schwarze Frauen gedacht war, wuchs sehr schnell zu einem Zufluchtsort

und einer Insel der Heilung, auch für Kinder und Jugendliche. „Für uns war es wichtig, einen Raum zu schaffen, in dem wir einander finden und uns austauschen können. Es ist einfacher, die Realität, in der wir leben mussten und noch immer leben müssen, gemeinsam zu überstehen.“

Die Programme der Schwarzen Frauen Community sind breit gefächert; in den Frauengruppen geht es um Themen wie Kunst, Selbst- und Fremdliebe, Feminismus, aber auch um Arbeit, Erziehung und Bildung. Darüber hinaus werden kreative Programme angeboten, es gibt Tanz- und Theaterworkshops oder auch eine Schreibwerkstätte,



Breites Programm: Exkursionen und Sommercamps.

um den Austausch innerhalb der Gruppe zu fördern. Wichtig ist, Frauen darin zu unterstützen, ihre Geschichten nach außen zu tragen. Und auch die Kinder- und Jugendprogramme setzen auf Kreativität und künstlerischen Ausdruck: Malerei, Theater und Tanz helfen ebenso wie Diskussionen und Spiele, sich mit der eigenen Lebensrealität auseinanderzusetzen. Das Näherbringen von afrikanischer Kultur und Geschichte ist ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der SFC, um die Mitglieder in ihrer Identität zu stärken. Exkursionen und Veranstaltungsbesuche, sowie Sommercamps für alle drei Zielgruppen runden das Programm ab. Seit neuestem wird zusätzlich eine psychologische Betreuung von Schwarzen Psychologinnen und Psychotherapeutinnen angeboten.

### Programm: von Gesprächen bis Shaolin-Training

„Der Verein hat sich immer schon mit den Anliegen der Vereinsmitglieder verändert. Nachdem wir anfangs nur mit Schwarzen Frauen und Kindern zusammengearbeitet hatten, ist uns klar geworden, dass wir auch *weiße* Mütter mit Schwarzen Kindern involvieren müssen. Der Gedanke war ein-

fach der, ihnen Realitäten aufzuzeigen, die sie selbst nicht erleben. Denn auch ihre Kinder machen dasselbe durch wie wir.“ Durch das Sichtbarmachen von Vorurteilen und Rassismus, mit denen Schwarze Kinder konfrontiert sind, sollen auch die Eltern in Workshops und Beratungsgesprächen erreicht werden, damit sie ihre Kinder bestmöglich unterstützen und bestärken können.

**Uns wurde klar, dass wir auch weiße Mütter mit Schwarzen Kindern involvieren müssen, um ihnen die Realitäten aufzuzeigen.**

Die Kinder- und Jugendarbeit hat sich mit den Jahren intensiviert. Körperliche und mentale Gesundheit der Kinder liegt an erster Stelle. So wird den Kindern auch Shaolin-Training angeboten sowie Meditationen, um Körper und Geist zu stärken. Zusätzlich wurden Mädchen- und Burschengruppen aufgestellt. „Es war uns auch relativ früh klar, dass wir mit Männern im Team zusammenarbeiten müssen, damit sich die Buben mit ihren Anliegen an männliche Bezugspersonen und Vorbilder wenden können.“ Geschlechterbezogene Vorurteile sollen abgebaut werden und Bur-

schen sollen sich spielerisch mit Fragen der Identität auseinandersetzen. Aber auch das Empowerment von Mädchen hat im Verein einen hohen Stellenwert. Zum einen gibt es separate Mädchen- und Burschengruppen, zum anderen aber auch gemischte Programme, um Raum für Dialog und Dynamiken im Verein zu schaffen und „alle ins Boot zu holen“, wie Adaora versichert. „In allen Fällen ist es uns wichtig, die Kinder dort abzuholen, wo sie gerade sind. Sei es in ihrer Aggression oder in ihrer Wut, aber auch in ihrer Traurigkeit oder Freude und Begeisterung; wir passen uns an die Situationen der Kinder an und arbeiten dementsprechend mit ihnen zusammen.“

### Positiver Impact durch Black Lives Matter

Das letzte Jahr hatte für einige Veränderungen im Verein gesorgt; nicht nur aufgrund der Corona-Pandemie, auch die Black Lives Matter Bewegung und Demonstrationen haben ihre Spuren in der Schwarzen Frauen Community hinterlassen.

Durch die Black Lives Matter-Bewegung sind die Themen Rassismus und Diskriminierung in den Vordergrund gerückt. Die Gesellschaft wurde im öffentlichen Raum damit konfrontiert, und auch in der Schwarzen Frauen Community kam es zu spürbaren Veränderungen. „Als gemeinnütziger Verein haben wir natürlich auch die Auswirkungen der Bewegungen wahrgenommen. Viele Leute haben sich bei uns gemeldet und er-

Viele Ansätze, etwa, sich spielerisch mit Fragen der Identität auseinanderzusetzen.



zählt, dass sie ihren Beitrag zum Diskurs leisten und den Verein finanziell unterstützen wollen.“ Das Interesse an der Schwarzen Frauen Community und ihren Tätigkeiten ist gestiegen. „Der direkte Austausch mit uns war ebenfalls sehr erwünscht. Wir haben an Podiumsdiskussionen und Gesprächen teilgenommen, haben Interviews gegeben und grundsätzlich viel an Exposition dazugewonnen“, bestätigt Adaora. Die ehrenamtliche Mitarbeit ist durch die Resonanz der Bewegung ebenfalls gewachsen. „Das nehmen wir natürlich nicht für selbstverständlich. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind eine gute und wichtige Stütze für den Verein. Es ist unglaublich wichtig, sie zu haben. Ohne sie wäre unsere Arbeit viel schwieriger.“

Auch die Gespräche innerhalb des Vereins wurden breiter. „Auch unsere Kinder und Jugendlichen haben sich mit der Bewegung auseinandergesetzt. Viele unserer Mitglieder waren aktiv in den Protesten in Wien mit eingebunden. Wir sind als Gruppe zu den Demos gegangen, einige von uns haben sogar vor Ort gesprochen. Gleichzeitig haben wir aufgrund der Situation, sowohl wegen der Pandemie als auch der Folgen der BLM-Bewegung selbst, unsere Angebote an psychologischer Betreuung ausgeweitet. Dabei kamen Themen zur Sprache, die auch re-traumatisierend waren, aber uns war es wichtig, genau das zu thematisieren und Unterstützung zu bieten, die jederzeit in Anspruch genommen werden konnte.“

Die politische Arbeit im Rahmen der Bewegung ist aber keine Neuigkeit für die Schwarze Frauen Community. Im Jahr 2007 fand der erste „Black European Women's Congress“ statt, der in Wien begonnen hat und von den Gründerinnen der SFC organisiert wurde. „Als Einzelpersonen haben sich viele von uns zum Teil schon seit Jahrzehnten aktiv an politischen Prozessen und gesamtgesellschaftlichen Veränderungen



Adaora Ofoedu: „haben unsere Angebote im Lauf der Jahre immer stärker ausgeweitet.“

gen für die Anerkennung von Schwarzen Menschen in Österreich beteiligt. Ich demonstrierte bereits im Jahre 1999 nach dem Mord an Marcus Omofuma, und bin nicht die einzige in unserem Team. Wir sind immer schon politisch gewesen. Darüber hinaus ist Politik eine Sache, die Teil des Vereins ist. Es wäre anders auch nicht möglich. Schon unsere Identität ist politisch. Wir sind von Alltagsrassismus sowie strukturellem Rassismus betroffen. Wir müssen politisch sein, es geht nicht anders.“ Genau deshalb sei auch die unabhängige Stelle für Polizeigewalt, die für Herbst 2021 angekündigt ist, eine notwendige Maßnahme, die auch Adaora Hoffnung gibt. „Die Rassismuserfahrungen von Schwarzen Menschen müssen anerkannt werden, und dementsprechend muss auch ausreichend rechtliche Unterstützung geboten werden. Wir dürfen in solchen Situationen nicht allein gelassen werden.“ Nicht nur die Schwarze Frauen Community soll ein Ort sein, in dem sich Schwarze Menschen entfalten, ermutigt und empowered werden, sondern ebenso ganz Österreich. „Wir stehen nicht still, wir verändern uns laufend“, betont Adaora abschließend, und genau dieses Denken muss auch gesamtgesellschaftlich umgesetzt werden.

## IMPRESSUM

### MO REDAKTION:

c/o SOS Mitmensch, Zollergasse 15/2,  
1070 Wien, T +43 1 524 99 00,  
F +43 1 524 99 00-9,  
redaktion@momagazin.at,  
www.momagazin.at

### REDAKTION:

Gunnar Landsessel (Chefredakteur; gun),  
Petja Dimitrova (Porträt-Illus), Alexander Pollak (apo),  
Karin Wasner (Bilder), P.M. Hoffmann, Eva Vasari (Illustrationen),  
Clara Akinyosoye, Eva Maria Bachinger,  
Philipp Sonderegger, Baruch Wolski

### AUTORINNEN DIESER AUSGABE:

Clara Akinyosoye, Valentine Auer, Antonia Gössinger,  
Heidrun Henke, Nour Khelifi, Sonja Kittel, Beverly Mtui,  
Milena Österreicher, Alexander Pollak, Eva Rottensteiner,  
Elisabeth Schaffelhofer-García Marquez, Martin Reiterer,  
Tekla Scharwaschidze, Martin Schenk, Philipp Sonderegger,  
Magdalena Stern, Kerry Teuber, Lisa Winter, Vina Yun

### COVERBILD: Karin Wasner

### ARTDIREKTION: Mitko Javritchev

### LAYOUT-KONZEPT: Theo Kammerhofer

### DRUCK: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn

### ANZEIGEN: Katharina Hofmann-Sewera

Katharina.Hofmann-Sewera@sosmitmensch.at,  
Telefon: +43 1 524 99 00-16

### ABOS: Irene Palmetshofer, abo@momagazin.at Telefon: +43 1 524 99 00-18

### VERTRIEB:

Beilage „Der Standard“; Straßenkolportage

### AUFLAGE: 40.000

### HERAUSGEBERIN:

SOS Mitmensch, Zollergasse 15/2, 1070 Wien,  
T +43 1 524 99 00, F +43 1 524 99 00-9,  
Mail: office@sosmitmensch.at  
Web: www.sosmitmensch.at  
ZVR: 22747570

### OFFENLEGUNG gem. § 25 MedienG:

Medieninhaber (Verleger) und  
Herausgeberin: SOS Mitmensch  
Sitz: Wien  
Geschäftsführung: Alexander Pollak,  
Gerlinde Affenzeller;  
Obmann: Max Koch  
Grundlegende Richtung: gegen Diskriminierung,  
für Menschenrechte, Demokratie und Migration  
ZVR: 22747570

### SPENDEN:

IBAN: AT87 6000 0000 9100 0590  
BIC: BAWAATWW  
MO ist das Medium von SOS Mitmensch gegen  
Rassismus und Diskriminierung, für Menschenrechte,  
Demokratie und Migration. Der Nachdruck der Beiträge  
ist bei Nennung der Quelle und Übersendung von  
Belegexemplaren ausdrücklich erwünscht, wenn  
das Copyright nicht ausgewiesen ist. Die Rechte der  
Fotografien liegen bei den  
Urheber\*innen. Falls kein/e Urheber\*in  
ausgewiesen ist: SOS Mitmensch.

## AN DEN RÄNDERN EUROPAS

# Warten auf ein Leben

Das berüchtigte Lager Moria auf Lesbos ist abgebrannt. Nun gibt es Kara Tepe II. Ist die Situation besser dort? Ein Bericht über ein Lager ohne Schatten, wo der Krieg durch die Köpfe der Menschen spukt.

REPORTAGE UND FOTOS: HEIDRUN HENKE

**I**m März 2020 brannte auf der griechischen Insel Lesbos das berüchtigte Lager Moria ab, ein besonders bedrückendes Sinnbild der Flüchtlingskrise. Heute sieht man hier nur noch die traurigen Habseligkeiten und Überreste: abgelehnte Asylanträge, verbrannte Kuscheltiere, Decken, Pfeffersprays, Schulhefte, Gebetsteppiche, Gestelle von Buggys, die einen langen Weg hinter sich haben. Die 12.000 heimatlosen Menschen, die wochenlang auf der Straße lebten, befinden sich inzwischen in einem anderen Lager: Kara Tepe II. Weder Journalist\*innen noch Filmteams dürfen hinein, um die dortigen Lebensbedingungen zu dokumentieren. Wir sind dennoch hingefahren.

## Weiße Zelte, wie auf einem Schachbrett. Kein Zug mehr möglich.

Kara Tepe 2 („schwarzer Hügel“) wurde nahe der Inselhauptstadt Mytilini errichtet, strategisch ausgewählt: am Meeresufer gelegen, ohne einen Baum auf dem Areal, wegen der Gefahr eines neuerlichen Brandes. Auf dem staubigen Militärgelände, das früher Schießübungen diente, wo statt einem Feuer die griechische Sonne gnadenlos hinunter brennt, reihen sich weiße Zelte dicht an dicht. Am Horizont sieht man das türkische Festland, von wo die meisten ihre Reise in die EU angetreten ha-



Das Camp ist hermetisch abgeriegelt, Polizeipatrouillen und Militärposten bewachen das Lager wie einen Hochsicherheitstrakt.

ben. Ein trauriger Blick in die Vergangenheit und permanente Erinnerung an die Überfahrt in viel zu kleinen Booten. Wo bleibt der Blick in die Zukunft? Das mit Stacheldraht eingezäunte Kara

---

**Es ist sicherer  
in Kara Tepe II,  
humaner  
ist es nicht.**

---

Tepe II ist übersichtlich organisiert und leicht zu kontrollieren. Im Gegensatz zum alten Lager Moria, das im Laufe der Zeit organisch gewachsen ist. NGO-Mitarbeiter\*innen erzählen: „Es war

wild, chaotisch, die Leute waren mehr sich selbst überlassen, hatten dadurch aber auch relative Freiheit. Es herrschten eigene Gesetze, leider oft die des Stärkeren. Gewalt, Messerstechereien oder sexueller Missbrauch waren Teil dieser Welt. Ein dreijähriger Bub wurde dort auf einer Toilette vergewaltigt.“ Es ist also sicherer in Kara Tepe II, humaner ist es nicht. In Moria gab es Bäume und Schatten, es durfte gekocht werden, man konnte sein temporäres Zuhause selbst gestalten. Man improvisierte, zimmerte und errichtete ebenso kunstvolle wie waghalsige Konstruktionen. Seit dem Brand ist vieles anders. Es



Das Areal außerhalb des Camps „One Happy Family“ bietet Kindern zeitweise Normalität, wo sie wieder ganz Kind sein dürfen. (Re.) Symbol für das unerträgliche Warten: eine abgebrannte Bank im alten Lager Moria, wo das Feuer alles vernichtet hat. Das Warten ist geblieben.

herrscht ein strenges Regiment in der neu errichteten Zeltstadt, überall Regeln und Verbote. Das Kochen ist aufgrund der Brandgefahr untersagt. Die Zelte dürfen nicht verändert werden, streng nach Raster. Zwei Familien teilen sich ein Zelt, getrennt durch eine Stoffwand. Drei Viertel der Geflüchteten auf der Insel sind Familien. Wer alleine kommt, oft junge Burschen, bekommt einen Schlafplatz in einem der großen Single-Men-Tents, in das 100 Mann passen. Privatsphäre gibt es hier nicht. Nachts schnarchen und husten die Nachbarn, hören Musik, gehen zur Toilette. Kinder schreien oder weinen, werden oft durch Albträume geweckt, wie NGO-Mitarbeiter\*innen erzählen.

### „Stay in line“

Aktuell darf das Lager nur mehr einmal pro Woche für drei Stunden verlassen werden. Durch Corona wurden die Ausgangszeiten nochmals verkürzt. Drei Stunden die Woche, um sich ein neues Leben aufzubauen und die wichtigsten Dinge zu organisieren, Dokumente, Lebensmittel, Hygieneartikel, Ärzt\*innen und Therapeut\*innen aufsuchen. Die Infrastruktur der Zeltstadt ist nicht vergleichbar mit der einer echten Stadt. Hier gibt es alles was man braucht, um nicht zu sterben, aber nicht genug für ein Leben. Überall muss man sich anstellen, für jeden Tropfen Wasser,

für jede Mahlzeit, für jedes menschliche Grundbedürfnis bilden sich Schlangen, „stay in line“ heißt es oft. Das Anstellen wurde zum Symbol der Menschen: Warten... bis man dran ist.

### Gulzar, der junge Mann aus dem Meer

Einer, der lang gewartet hat, ist Gulzar. Der 20-Jährige ist vor einem Jahr und acht Monaten auf Lesbos gelandet. 70 Prozent aller Geflüchteten (im Juni umfasst das Lager 6.225 Menschen) kommen wie Gulzar aus Af-

---

Eine „Permission“  
ist nötig,  
um das Lager  
zu verlassen.

---

ghanistan, 11 Prozent aus dem Kongo und 8 Prozent sind Syrer\*innen. Der junge Mann brauchte mehrere Versuche, bevor er mit seinen Freunden ans griechische Festland gespült wurde. In einem kleinen Schlauchboot, bei Dunkelheit und stürmischer See. Er kommt aus der Stadt Nikbal, wo er die Uni besuchte und einen Abschluss in Literatur machte. Nachts, wenn er wiedermal nicht schlafen kann und sich auf seinem Stockbett hin und her wälzt, flüchtet er sich gedanklich in andere Welten, in Geschichten seiner Bücher, zu Hemingway, wie er erzählt.

Das Camp ist hermetisch abgeriegelt, Polizeipatrouillen und Militärposten bewachen das Lager wie einen Hochsicherheitstrakt. Eine „Permission“ ist nötig, um das Lager zu verlassen.

Ich treffe ihn, wie kann es anders sein, beim Anstellen und Warten auf einen der blauen Hygienesäcke. Darin finden sich Zahnbürste, Deo, Taschentücher, Pflaster, Kondome, ... Per Internet kann man seine Wünsche deponieren.

### Ein Stück Normalität

Unter den Geflüchteten befinden sich auch Handwerker, Ärztinnen, Facharbeiter. Die Schweizer NGO „One Happy Family“ (OHF) hat auf einem brachliegenden Gelände mit alten Bauten gemeinsam mit den Camp-Bewohner\*innen einen Ort erschaffen, an dem traumatisierte Kinder und Eltern einmal pro Woche ein normales Leben spüren dürfen. Therapieräume, ein kleiner Bazar, auf dem gebrauchte Kleidung getauscht wird, ein Schulungsraum mit alten Computern sowie die „School of Peace“ sind hier untergebracht. Sogar ein Gym aus Alteisen haben sie gezaubert. Geht man durch die neu angelegten Blumen- und Kräuterbeete, gelangt man durch einen gebastelten Regenbogen weiter zum Garden House, in dem die Kindergruppen stattfinden. Der Torbogen soll den Übertritt in eine andere Welt kenn-



Pädagogin Gabriella von Medical Volunteers International versucht durch das Rollenspiel mit der traumatisierten Roha in Kontakt zu kommen.

zeichnen: ohne Krieg, Gefahr und Gewalt. Hier arbeiten Psycholog\*innen, Kunsttherapeut\*innen, Pädagog\*innen, Lehrer\*innen, Streetworker\*innen mit psychisch belasteten Kindern, Jugendlichen und auch deren Eltern.

Wir treffen Carlotta, die für die NGO Medical Volunteers International (MVI) als Psychologin arbeitet. Auf dem Gelände, das oberhalb des Lagers liegt und sich perfekt für einen Perspektivenwechsel und zum Reflektieren eignet, haben sich verschiedene NGOs eingemietet und bieten psychologische Betreuung, Entlastungsgespräche sowie praktische Hilfe für Geflüchtete an.

„Ein wiederkehrender Traum vieler Kinder ist das Feuer, das sie miterleben mussten, als das alte Moria abbrannte“, erzählt uns Carlotta, die die Kinderabteilung leitet. „Die Kinder trauen der Welt nicht mehr. Viele schlafen nur mehr auf ihrer gepackten Tasche, um fliehen zu können, falls das Feuer wiederkommt. Sie wollen die Zelte nicht mehr von innen versperren, weil sie Angst haben, nicht schnell genug zu entkommen. Die unversperrten Zelte machen es Vergewaltigern und Dieben leicht.“

### Therapie für Kinder

Die Kinder sind sich selten ihrer Not-situation bewusst. Sie leiden unter ihren Traumatisierungen. „Ich blute, schau, ich bin verletzt“, ruft die fünfjährige Roha aus Afghanistan während sie mit einem Spielzeugpony hüpfte, Gabriella zu. Es wirkt wie ein normales Rol-

**„Eltern werden von uns mitbetreut. Ihre Schuldgefühle gegenüber den Kindern sind enorm.“  
Carlotta, Psychologin**

lenspiel, doch dahinter steckt mehr. In den Gruppen wird ein sicherer Raum eröffnet, in dem die Kinder ihre unterdrückten Gefühle zu benennen lernen. „Hier geht es darum, einfach wieder-mal Kind zu sein. Wo niemand sagt, sei still, wie im Zelt. Und wo man nicht die Sorgen der Eltern teilen muss. Hier dürfen alle Emotionen raus, die negativen, aber auch die Sehnsüchte und Träume sind erwünscht. Gabriella, eine Pädagogin, die in der Schweiz als Streetworkerin arbeitet, fragt Roha, die gerade mit einer Prinzessinnen-Puppe spielt: „Wo lebt sie? Wohin will sie reiten?“ In eine Welt, in der es weder Sorgen noch Ängs-

te gibt. Wo man genug zu Essen hat und wo wir in einem sicheren Haus leben. Das wäre wohl Rohas Antwort, könnten wir ihre Gedanken lesen. Gabriella sieht ihre Aufgabe darin, den Selbstwert und das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken und ihnen das Gefühl zu geben, willkommen zu sein.

Eine Kunsttherapeutin erzählt, wie sie hier täglich mit den Traumatisierungen der Kinder konfrontiert ist. Sie zeigt uns schockierende Kinderzeichnungen, die erlebte Gewalttaten darstellen. Sie erklärt, wie die Zeichnungen zu deuten sind. Zu kurze Arme bedeuten zu wenig Verbindung zur Umgebung, nicht eingezeichnete Haare stehen für geringen Selbstwert. Natürlich können die Bilder eine Gesprächstherapie nicht ersetzen. Besonders interessant ist der Einsatz der Materialien: „Je flüssiger die Materialien, zum Beispiel Wasserfarbe, desto näher gelangt man im kreativen Prozess ins Unterbewusste. Ton hingegen macht einem bewusst, was hier und jetzt ist und erdet.“

„Eltern werden von uns mitbetreut“, erzählt Carlotta. „Ihre Schuldgefühle, die Kinder einer solchen Situation auszusetzen, sind enorm. Sie erleben sich als ohnmächtig, weil sie ihren Kindern nicht helfen können. Wir geben Tipps, was zu tun ist, wenn die Kinder sich einnässen, Alpträume haben, aufhören zu sprechen, aggressives Verhalten zeigen oder sich selbst verletzen, wie Ritzen oder den Kopf gegen die Wand schlagen.“

Im „Makers Space“ kann man sich selbst ein altes Fahrrad reparieren. Ein wichtiges Gefühl der Selbstermächtigung für die Burschen.



Ein Drittel der Kinder ist zwischen 7 und 12 Jahre alt. Bei der Flucht waren die meisten kleine Kinder. Die Jugendlichen, vor allem alleinreisende Single-Männer, werden gern übersehen, sagt man uns, oder durch Vorurteile stigmatisiert. Das Warten-Lassen würde hier oft zur Methode, um den Burschen den kindlichen Schutz zu verweigern. Einfach solange warten, bis sie auf dem Papier erwachsen sind, dann ginge das Abschieben leichter. Die Situation macht den Jugendlichen jedenfalls schwer zu schaffen. Die Familie ist noch zuhause, die Zukunft weit weg. Mit Schmerzmittel wie Tramadol oder dem Antipsychotikum Haldol beamen sie sich kurzfristig in eine schöne, andere Welt.

Im „One Happy Family“-Areal werden für Jugendliche Gruppentherapien angeboten. Diese haben sich besser bewährt als Einzelsettings. In vielen Herkunftsländer gilt es als Schmach, zu einem Therapeuten zu gehen. „Sie haben durch die Gruppe das Gefühl, nicht alleine zu sein. Hier sitzen wieder alle im gleichen Boot“, erzählt Carlotta. Eine tolle Idee ist der „Makers Space“ im OHF-Camp. Besonders für diese Burschen. Hier kann man sich nützlich machen und kommt wieder in eine Selbstermächtigung. In der Werkstätte versuchen Burschen alte Fahrräder zu reparieren und gebrauchsfertig zu machen. Gerade ist in der Werkstätte eine Ladung von kaputten Drahteseln aus Graz angekommen, die nun hergerichtet werden dürfen. Wer ein Rad hat, fühlt sich selbstbestimmt, wenigstens für kurze Zeit. Die spärliche Ausgangszeit kann damit besser genutzt werden. Selbst im Camp sind die staubigen, heißen Wege anstrengend. Und die nächste Toilette ist meist weit.

### Die schweren Fälle

Ich treffe Mara, eine italienische Psychologin in der Klinik von „Ärzte ohne Grenzen“ in der Hauptstadt Mytilini. Hierher kommen die schweren Fälle. Das Gespräch mit ihr ist bedrückend,



(Li.) Carlotta leitet die Kinderabteilung im „One Happy Family“ Center. (Re.) Die Psychologin Mara arbeitet mit stark traumatisierten Erwachsenen und Kindern.



sie wirkt frustriert. „Wir können unsere Arbeit nicht machen, schlechter könnten die Bedingungen für eine Genesung kaum sein. Hier im Camp werden die Menschen ständig getriggert und re-traumatisiert. Manche Patient\*innen, die zu mir kommen wurden im Gefängnis gefoltert oder sexuell missbraucht,

**„Hier im Camp werden die Menschen ständig getriggert und re-traumatisiert.“  
Mara, Psychologin**

sie halluzinieren, haben dissoziative Störungen und posttraumatische Belastungen. Sie brauchen einen sicheren Ort für die Heilung. Hier fehlt uns die Basis für eine wirksame Therapie.“ Tatsächlich: Sobald die Patient\*innen Mara wieder verlassen müssen, werden sie zurückgeworfen an einen würdelosen Platz, wo sie isoliert und gestresst sind. Manchmal, erzählt die Psychologin, seien ihre Patient\*innen schon froh, wenn sie wo hinkommen wo sie eine normale Toilette haben, wo ihnen jemand zuhört oder mit dem Papierkram hilft. „Aber wenn nicht einmal solche Grundbedürfnisse erfüllt sind, kann man keine

Traumata behandeln.“ Besonders die Arbeit mit Kindern sei belastend. Mara erzählt von Achtjährigen, die sterben wollen, die aufhören zu sprechen, zu essen, sich abkapseln, nicht mehr aus ihren Zelten kommen oder sich selbst verletzen. Sie erzählt von Kindern, die von den Eltern ans Bett gefesselt werden, damit sie in der Nacht nicht weglaufen und sich nichts antun. „Helfen Sie mir, mein Kind ist verrückt“, sagen die Eltern verzweifelt zur Ärztin. „Ihr Kind ist nicht verrückt“, entgegnet sie dann, „ihr Kind verhält sich vollkommen normal unter verrückten Umständen.“ Das Schlimmste aber ist das Warten, das viele als langsames Sterben empfinden. Nur manche haben Glück, so wie Gulzar. Kürzlich habe ich einen Videocall von ihm bekommen. Er und seine Freunde haben es endlich nach Deutschland geschafft, nach Berlin. Seit Juli schläft Gulzar wieder in einer Wohnung, in einem normalen Bett. Und er ist auf der Suche nach Arbeit. Ob es im Bereich Literatur sein wird, ist fraglich, aber seine wachen Augen erzählen von der Hoffnung auf eine nun bessere Zukunft.

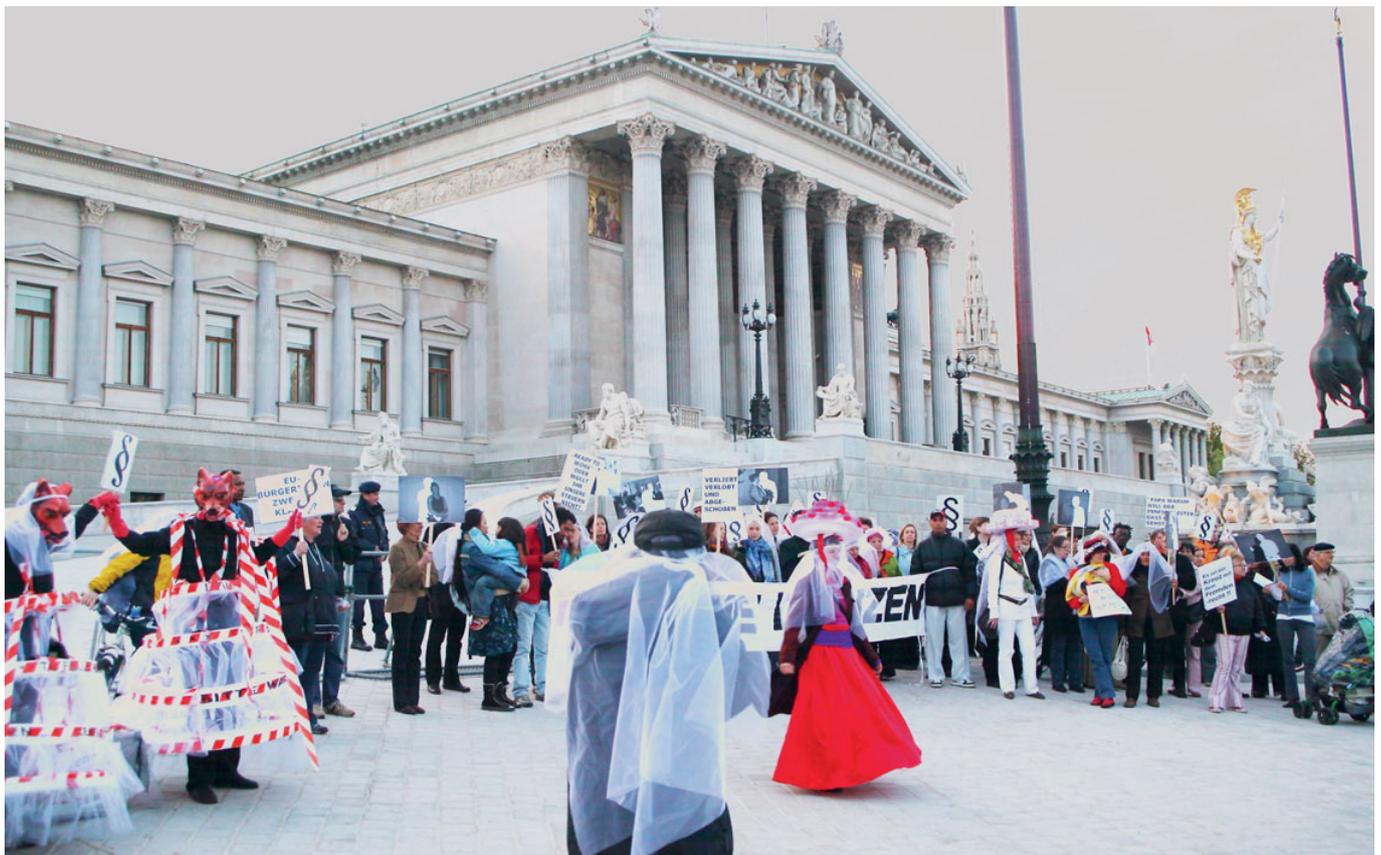
Heidrun Henke ist Fotografin und Storytellerin.

## GRENZÜBERSCHREITEND

# Blind Date mit dem Fremdenrecht

Seit 15 Jahren steht der Verein „Ehe ohne Grenzen“ binationalen Paaren beratend zur Seite. Einen Grund zum Feiern finden die Beraterinnen im aktuellen Fremdenrecht nicht.

TEXT: MILENA ÖSTERREICHER, FOTOS: EOG



„Ehe ohne Grenzen“ berät binationale Paare bei ihrem Lauf durch den Gesetzesdschungel, ist aber auch sonst politisch sehr aktiv.

**P**atrick liebt Foibe. Gisela liebt Rimmon. Hossni liebt Clara. Neben ihrer Liebe verbindet diese Paare noch etwas: Sie sind binationale Paare. Und sie werden von „Ehe ohne Grenzen“ beraten. Der Wiener Verein feiert heuer sein 15-jähriges Jubiläum. Wobei, so richtig in Feierlaune kommt Vereinsobfrau Margarete Gibba nicht, wenn sie auf die vergangenen Jahre zurückblickt: „Das Fremdenrechtsgesetz stellt weiterhin eine Schikane für binationale

Paare dar und versucht zu verhindern, dass ausländische Ehepartner\*innen in Österreich leben können“.

---

**Verbessert hat sich die Situation der Paare auf keinen Fall. Eher im Gegenteil.**

---

Das Beratungsangebot des Vereins nehmen Menschen in Anspruch, die mit einem Partner oder einer Partne-

rin aus einem Nicht-EU-Land, einem sogenannten Drittstaat, zusammen sind und gemeinsam in Österreich leben wollen. „Das kann jemand sein, der jemand während des Studienaufenthalts oder auf Reisen im Ausland kennengelernt hat. Oder eine Person, die sich in Österreich in jemanden verliebt, mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus oder gerade in einem Asylverfahren befindlich“, erklärt Margarete Gibba.

### Vom Unmut zum Verein

2006 wurde „Ehe ohne Grenzen“ gegründet, nachdem es im selben Jahr zu einer massiven Fremdenrechtsänderung kam. Der ausländische Ehepartner durfte die Erteilung des Aufenthaltstitels „Familienangehöriger“ nicht mehr in Österreich abwarten. Man muss auf die Entscheidung im Heimatland warten, auch wenn die Leute in Österreich geheiratet haben. „Das ist für Menschen im Asylverfahren besonders schlimm, da Personen, die geflohen sind, ja nicht einfach wieder zurück in ihre Heimat können“, erzählt Gibba. In der Praxis bedeutet das lange Trennungen von Paaren und Familien. Auch die Arbeitserlaubnis, die zuvor während der Wartezeit auf das Visum erteilt worden war, fiel weg.

Deshalb schloss sich eine Gruppe rund um Angela Magenheimer, später langjährige Obfrau von „Ehe ohne Grenzen“, zusammen und traf sich wöchentlich. „Es war wie eine Art Selbsthilfegruppe, wir waren alle persönlich betroffen“, berichtet Gibba. Vor dem Innenministerium protestierten sie über ein Jahr lang einmal pro Woche.

Seither berät „Ehe ohne Grenzen“ binationale Paare bei ihrem Lauf durch den Gesetzesdschungel. Grundsätzlich erleichtert eine Eheschließung die Erlangung eines Aufenthaltstitels, stellt ihn aber nicht automatisch her, so wie es manchmal allgemein angenommen wird, beschreibt Margarete Gibba.

Die Anforderungen müssten erfüllt werden und diese verschärften sich im Laufe der vergangenen 15 Jahre zunehmend. „Jetzt weiß man aber zumindest, was die Hürden sind, es ist nicht mehr so unvorhersehbar wie damals“, sagt Gibba. Verbessert habe sich die Situation für die betroffenen Paare jedoch keinesfalls, eher im Gegenteil.



Früher reichte ein regelmäßiges Einkommen. Derzeit beläuft sich das geforderte Mindesteinkommen auf 1.578,36 Euro netto plus Miete für die Wohnung.

Die letzten gravierenden Verschärfungen kamen 2011. Wo zuvor noch der Nachweis eines regelmäßigen Einkommens reichte, braucht es seither ein Mindesteinkommen. Derzeit beläuft sich das geforderte Einkommen auf

**„Der Staat mischt sich massiv  
in das Privatleben  
von Österreicher\*innen ein.“  
Margarete Gibba**

1.578,36 Euro netto plus Miete für die Wohnung. Die Summe müssen jeweils die österreichischen Partner\*innen beim Erstantrag alleine aufbringen können. „Das schließt sehr viele Menschen aus, deren Lohn schlicht darunter liegt.

PK von „Ehe ohne Grenzen“. Aus einer Selbsthilfegruppe wurde eine kompetente NGO.



Betroffen sind vor allem Frauen, sie arbeiten häufig Teilzeit“, erklärt Margarete Gibba. Es gebe beispielweise auch viele Studierende, die sich auf Auslandssemester kennenlernen und dann zusammen in Österreich leben wollen, sich das aber nicht leisten können, da der gut bezahlte Vollzeitjob neben dem Studium fast unmöglich ist.

Dazu kommen Kosten für die Beantragung des Aufenthaltstitels und auch für die Übersetzung und Beglaubigung der erforderlichen Dokumente. Eine weitere Hürde ist die „Deutsch vor Zuzug“-Regel. Bereits im Ausland muss ein Nachweis über Deutsch auf A1-Niveau erbracht werden, bevor der Antrag auf Niederlassungsbewilligung gestellt werden kann.

### Recht auf beide Eltern

„Der Staat mischt sich hier massiv in das Privatleben von Österreicher\*innen ein“, gibt Margarete Gibba zu Bedenken. Was bei dieser Thematik auch oft übersehen werde: All diese Vorgaben betreffen unmittelbar auch die Kinder. Hat etwa eine österreichische Mutter mit einem Partner aus einem Drittstaat ein Kind – auch wenn es österreichischer



Der Aufenthaltstitel muss jährlich verlängert werden. Jeder Jobverlust kann bedeuten, dass Kinder einen Elternteil verlieren.

Staatsbürger ist – mache das für den Aufenthalt des ausländischen Elternteils keinen Unterschied.

„Das Recht von Kindern auf beide Elternteile darf doch nicht vom Einkommen abhängen“, empört sich Vereinsobfrau Gibba. Zum Mindesteinkommen werden zudem 150 Euro pro Kind sowie die Bereitstellung adäquaten Wohnraumes verlangt. „Deshalb prangern wir das so an: Hier wird das Recht auf Familienleben einfach völlig missachtet“, unterstreicht Gibba.

Selbst wenn der Erstantrag erfolgreich ist und der Partner oder die Partnerin nach Österreich kommen dürfen, ist es aber noch lange nicht geschafft. „Der Aufenthaltstitel muss jährlich verlängert werden. Jeder Jobverlust oder Arbeitsausfall aufgrund einer Erkrankung bedeutet eine Herausforderung für die Familie, da der Elternteil sein Recht zu bleiben verlieren könnte, wenn das Einkommen nicht mehr ausreicht“, beschreibt die Vereinsobfrau.

### Heimatliche Diskriminierung

Skurril mutet an, dass Österreicher\*innen in diesen Belangen anderen EU-Bürger\*innen, die in Österreich leben, schlechter gestellt sind. Das Phänomen ist auch als „Inländerdiskriminierung“ bekannt. Deutsche, Portugies\*innen oder Slowen\*innen, die in Österreich leben, fallen unter das EU-Recht und

### Das Recht von Kindern auf beide Elternteile darf doch nicht vom Einkommen der Eltern abhängen. Margarete Gibba

können für ihre Ehepartner\*innen aus Drittstaaten vergleichsweise einfach einen Aufenthaltstitel beantragen, ohne die oben genannten Anforderungen erfüllen zu müssen.

Dasselbe gilt für Österreicher\*innen, die länger als drei Monate in einem anderen EU-Land gelebt haben. „Auch hier stehen wir beratend zur Seite und schauen uns an, ob die Person ihr Recht auf

Freizügigkeit in der Vergangenheit vielleicht verwirklicht hat und somit vor dem österreichischen Gesetzgeber unter eine andere Kategorie fällt“, erklärt Gibba.

1.187 E-Mail-Beratungen wickelte „Ehe ohne Grenzen“ 2020 ab. Hinzu kamen für die vier Beraterinnen über hundert telefonische Anfragen. Bis auf eine geringfügige Bürokraft arbeiten im Verein alle ehrenamtlich. Seit kurzem findet auch der offene Beratungsnachmittag einmal monatlich im Büro im siebten Wiener Gemeindebezirk wieder statt, der pandemiebedingt ausfallen musste. Förderungen bekommt der Verein keine. „Wir wollen komplett unabhängig bleiben. Umso mehr freuen wir uns über Spenden“, sagt Gibba.

### Liebe in der Pandemie

Die Covid 19-Pandemie machte die Situation der binationalen Paare nicht einfacher. „Wir hatten beispielweise den Fall einer Brasilianerin, die die Behörden nach Ablauf des Visums zurückschicken wollten, obwohl die Corona-Situation in Brasilien ganz schlimm war und es zeitgleich von Österreich Reise警告 gab“, erzählt Gibba. Arbeitslosigkeit, vorübergehend geschlossene Botschaften, keine Behördentermine, um Visa zu beantragen und Dokumente einzureichen, vergrößerten die Ungewissheit.

Dennoch erkämpfen sich viele Paare ihren Weg zum Liebesglück, auch mit Hilfe von „Ehe ohne Grenzen“. Die schönste Geschichte aus all den Jahren Beratungsarbeit? „Ich kann mich gar nicht entscheiden, da gibt es so viele berührende Geschichten“, meint die Obfrau. Sie verweist auf die Testimonials – wie Patrick und Foibe, Gisela und Rimon oder Hossni und Clara – auf der Website des Vereins, die dort ihren persönlichen Weg erzählen. Hauptsache sei, es gebe ein Happy End am Schluss des langatmigen Hürdenlaufs.

## POPULÄRKULTUR

# Neues aus der Parallelgesellschaft

Österreichische Muslime werden oft als religiöse Fanatiker oder als Parallelgesellschafter portraitiert, den Durchschnitt sucht man vergeblich. Ein persönlicher und humorvoller Blick auf den Alltag einer wienerisch-muslimischen Suderantin.

TEXT: NOUR EL-HOUDA KHELIFI

**D**ie Regierung greift erneut hart durch und beschließt eine Islamgesetz-Novelle, die mutmaßlich für mehr Transparenz, aber auch Sicherheit in Österreich sorgen soll. Konkret heißt das, dass Einrichtungen wie Moscheegemeinden im Falle von Gesetzesverstößen schneller geschlossen werden sollen, leichtere Kontrollen von Geldflüssen, Verbot der Auslandsfinanzierung, sowie eine führende Liste aller Funktionsträger\*innen, Träger und Imame. Dass die Änderungen des besagten Islamgesetzes Teil des Anti-Terror-Pakets sind, ist hinsichtlich des antimuslimischen Kurses, den die Regierung unter der ÖVP seit Jahren fährt, nicht überraschend. Um Terror zu bekämpfen braucht es in Österreich auf jeden Fall mehr Finanzierung und Fachkräfte im Bereich der Prävention und Deradikalisierung. Diskriminierende Gesetze aber, die noch stärker in die Kirchen und Gemeinden intervenieren, werden die hitzigen Diskussionen nur weiter entfachen. Expert\*innen und auch Teile der Politik kritisieren die verfassungsrechtliche Problematik der Novelle. Der Religionsrechtsexperte Andreas Kowatsch sieht in einem Interview

in Religion ORF eine „Verquickung von religionsrechtlichen, kultusrechtlichen und sicherheitspolizeilichen Fragen“.

## Islamgesetz-Drama in drei Akten

Es ist kompliziert, zweifellos, selbst mir schwirrt der Kopf. Dennoch gibt es viele Muslim\*innen, denen die Tragweite dieser Novelle nicht bewusst ist. Wie auch, wenn das Thema Religion erneut mit Terror und Sicherheit verknüpft wird. Eine regelrechte Lethargie hat sich entwickelt, denn der Staat macht was er will. Eine gefährliche Einstellung, genauso wie die Umstände, die das begünstigen. Politische Arbeit soll Bürger\*innen nicht dazu bringen, sich gar nicht mehr politisch oder gesellschaftlich einzubringen. Auch ich muss immer wieder gegen diese politische Ohnmacht ankämpfen.

## Jemand wie mich hassen - warum?

Ich gehöre zur Generation Strache, ich habe ihn aufsteigen und fallen sehen. Ich habe die antimuslimischen Slogans als Kind mitbekommen und nicht so ganz verstanden, warum man jemanden wie mich hassen müsste. Als Teenager hoffte ich, dass es „nur“ bei Slo-



Illustration: Petja Dimitrova

gans bleiben würde. Mittlerweile wird die Diskriminierung von einer Bevölkerungsgruppe aber in der Bundesregierung vorangetrieben, unter dem Vorwand, die muslimischen Österreicherinnen und Österreicher zu schützen. Menschen schützen, in dem man ihnen schadet und sie 24/7 unter Generalverdacht stellt? Diese Rechnung geht in meinem Kopf nicht auf. Ich frage mich, was das langfristige Ziel solcher Gesetze sein soll. Es fühlt sich an, als ob die ÖVP-Regierung immer wieder versucht, die Grenzen der Verfassung auszuloten. Es wird an der Zeit, dass sich alle Beteiligten fangen und nicht nur einen verfassungskonformen, sondern auch menschlichen Zugang zueinander finden, wie man gesamtgesellschaftlich diese Probleme angehen und vor allem Terror Einhalt gebieten kann.

Ich kann es gar nicht oft genug betonen: das letzte was wir in Österreich brauchen sind junge muslimische Menschen, die sich abkapseln und das Vertrauen in den Staat verlieren. Diese Menschen müssen wir halten und empowern anstatt ihnen das Gefühl zu geben, dass sie potenzielle Gefährderinnen und Gefährder sind.

PORTRÄT-REIHE

# „Immer auf der Flucht“

Sie sind vor Krieg und Gewalt geflüchtet und haben in Österreich ein neues Leben begonnen, so wie Hussein Mirzai. In der 9-teiligen Porträtreihe „Meine Lehre in Österreich“ erzählen junge Frauen und Männer, wie sie ihre Lehrstelle gefunden haben und ihre Ausbildung erleben.

REDAKTION: SONJA KITTEL

FOTO: NICOLÁS HAFELE



Hussein Mirzai, Mechatroniker, aus Afghanistan: „Man darf die Situation, die man als Flüchtling erlebt hat, seine Vergangenheit, nicht vergessen. Nur mit diesen Gedanken und diesen Schwierigkeiten, die man erlebt hat, kann man weiterkommen.“

**H**ussein Mirzai, 29, war schon seit seiner frühen Kindheit auf der Flucht, die ihn letztendlich nach Österreich brachte. 13 Jahre nach seiner Ankunft hat er eine absolvierte Maschinenbau-Lehre, die österreichische Staatsbürgerschaft, und er legt seine Meisterprüfung ab. Er hat viel erreicht und ist dennoch selbstkritisch.

„Ich komme aus Afghanistan und seit ich mich erinnern kann, waren wir immer auf der Flucht. Als ich ganz klein war, hat meine Familie Afghanistan verlassen, wegen des Bürgerkriegs. Wir sind in den Iran eingereist und waren dort einige Jahre. Es gab aber ständig Probleme wegen fehlender Papiere. Wir sind dann nach Pakistan weiter und dort war alles fremd. In beiden Ländern war ich in der Schule. Als ich 14 war sind mein älterer Bruder und ich zurück in den Iran, um dort zu arbeiten, aber es gab wieder ständig Probleme. Nach Afghanistan konnten wir nicht zurück, deshalb habe ich mich auf den Weg nach Europa gemacht.“

### „Das Schicksal hat mich hierher gebracht“

Die Flucht nach Europa war schrecklich schwer. Ich war erst einige Monate in der Türkei und dann in Griechenland. Meine Familie hat Geld für mich gesammelt, um weiterzukommen und Ende 2008 bin ich mit 16 alleine in Österreich gelandet. Ich hatte vorher nicht viel von Österreich gehört, aber ich glaube, das Schicksal hat mich hierher gebracht. Ich war ein halbes Jahr in Traiskirchen, dann wurde ich nach Salzburg und weiter nach Tirol geschickt. Immer weiter. Nachdem ich subsidiären Schutz erhalten habe, habe ich meinen Pflichtschulabschluss

gemacht und bin als Hilfsarbeiter arbeiten gegangen. Ich hatte gute Kollegen, die mir geholfen haben und die gesagt haben, du bist noch jung und kannst noch was lernen. Da kam ich auf die Idee, eine Lehre zu machen.

### Zuerst Lehre für Erwachsene, dann Job im Stubaital

Ich habe vom AMS die Lehre für Erwachsene angeboten bekommen. Wenn man Arbeitserfahrung hat, kann man diese überbetriebliche Lehre innerhalb von eineinhalb Jahren abschließen. Nach dreimonatigem Vorbereitungskurs musste ich eine Prüfung ablegen, um zu zeigen, dass ich für die Lehre geeignet bin. Ich habe mit gutem Erfolg bestanden und dann die Lehre als Maschinenbautechniker absolviert. Danach war es schwierig eine Arbeit zu finden, weil keine Firma Leute will, die keine Erfahrung haben. Ich habe dann aber doch einen Job im Stubaital gefunden und bin fünf Jahre dort geblieben. Danach war ich Vorarbeiter in einen Betrieb in Innsbruck.

### Meisterkurs als Mechatroniker

Ich wollte mich weiterbilden und habe mich für den Meisterkurs als Mechatroniker für Maschinen- und Fertigungstechnik angemeldet. Man kann das entweder berufsbegleitend oder sechs Monate ganztägig machen. Mein Arbeitgeber war damals aber nicht einverstanden, weil er meinte, sie bräuchten das nicht. Deshalb haben wir das Arbeitsverhältnis im beidseitigen Einverständnis beendet und ich bin bei meinem heutigen Arbeitgeber Felder in Hall gelandet. Dort konnte ich den Meisterkurs berufsbegleitend machen und sie haben Rücksicht auf meine Unterrichtszeiten genommen.

### Antrag auf Staatsbürgerschaft

Ich war 16 als ich nach Österreich gekommen bin, jetzt bin ich 29. Diese Zeit hier ist sehr schnell vergangen. 2017 habe ich den Antrag auf Staatsbürgerschaft gestellt. Mit subsidiärem Schutz ist das extrem schwierig. Die finanziellen Auflagen konnte ich erfüllen, weil ich gut verdiene, aber mein Problem waren die Dokumente, die ich aus meinem Herkunftsland brauchte, vor allem der Strafregisterauszug. Ich bin mit fünf Jahren ohne Papiere aus Afghanistan geflüchtet. Die Leute, die hier in den Behörden arbeiten, denken, dass es in Afghanistan so läuft wie hier. Aber drüben funktioniert sowas nicht. Afghanistan ist ein armes Land mit viel Korruption. Sie wollen hier aber Beweise, Worte allein reichen nicht.

### „Man darf keine Zeit verschwenden“

Nach einem Jahr und drei Monaten habe ich die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen. Dann konnte ich auch endlich einen Teil meiner Familie besuchen, der jetzt in Australien lebt. Ich sage für mich selber, ich bin nicht weit genug gekommen. Ich hätte viel früher viel mehr erreichen können. Man darf einfach keine Zeit verschwenden, muss etwas lernen, arbeiten, einfach etwas tun. Man darf die Situation, die man als Flüchtling erlebt hat, seine Vergangenheit, nicht vergessen. Nur mit diesen Gedanken und diesen Schwierigkeiten, die man erlebt hat, kann man weiterkommen.

*Das gesamte Gespräch können Sie auf [www.sosmitmensch.at](http://www.sosmitmensch.at) lesen.*

*SOS Mitmensch kämpft weiter für den Zugang zu Lehre und Arbeit für Asylsuchende und für ein Ende der Abschiebung von Menschen, die sich hier ein neues Leben aufgebaut haben.*

## POPULÄR GESEHEN

## Landgrafen von heute

Brot und Rosen – für besseren Lohn und ein gutes Leben.

EINE KOLUMNE VON MARTIN SCHENK  
Illustration: Petja Dimitrova

Ein Korb voller Brot brachte Elisabeth die Stiegen hinunter. Heimlich. Es war ihr von der Herrschaft verboten worden, Leuten in sozialer Not Essen zu bringen. Sie trat in den Hof, blickte vorsichtig nach allen Seiten und wollte durch das Tor rasch ins Freie entschwinden. Da sprangen zwei Wachen aus der Dunkelheit hervor und hielten sie auf. Die Soldaten zwangen Elisabeth das Tuch über dem Brot zu lüften, um zu kontrollieren, was die junge Frau da verdächtig mit sich trug. Doch der Korb war voller Rosen. Elisabeth durfte weitergehen. Das Brot kam zu denen, die es benötigten. Seit dieser Geschichte aus der mittelalterlichen Grafschaft Thüringens sind Brot und Rosen miteinander verbunden. In den USA organisierten sich vor 100 Jahren Näherinnen mit dem Ruf „Wir brauchen Brot, aber wir brauchen die Rosen dazu“. 20.000 Textilarbeiterinnen kämpften in Massachusetts für besseren Lohn und ein gutes Leben. Brot steht für die existentiellen Lebensmittel, für Materielles, für Existenzsicherung, Einkommen, leistbares Wohnen, Arbeit. Die Rosen weisen auf die Lebensmittel, die man nicht



Martin Schenk ist Sozialexperte der Diakonie Österreich.

essen kann, aber trotzdem zum Leben braucht – wie Anerkennung, Musik, Freundschaften oder Vertrauen. Um das geht es auch heute. Hunderttausende sorgen sich um ihre Jobs, Hunderttausende kommen mit dem schlechten Lohn nicht über die Runden. Wohnen ist unleistbar und das soziale Netz der Mindestsicherung wurde zerschnitten. Das ist wie bei Elisabeth von Thüringen, der von der Herrschaft verboten wurde, Brot zu bringen. Und die Corona Krise macht sichtbar, unter welchen Folgen Menschen am meisten leiden, wenn sie der Rosen beraubt sind: Einsamkeit, Schlafprobleme, Erschöpfung. Die Rosen machen die Welt lebendig. Sie gestalten unseren Alltag der Weltbeziehungen. Die Zeit nach Corona hat jetzt schon begonnen. Die Landgrafen von heute versuchen das Arbeitslosengeld zu kürzen, Notstandshilfe abzuschaffen, in die soziale Sicherung einzuschneiden, sozialen Fortschritt zu blockieren. Elisabeth geht mit ihrem Korb weiter. Und die Näherinnen aus Massachusetts singen ihr Lied vom Brot und von den Rosen.

## POLIZEIKOLUMNE

## Rassismus, was ist das?

Das BMI beteuert Engagement, aber eine seriöse Auseinandersetzung findet nicht statt.

POLIZEIKOLUMNE - PHILIPP SONDEREGGER  
BEOBACHTET DIE STAATSGEWALT.  
Illustration: Petja Dimitrova

In keinem europäischen Land gibt es so viele Anhaltungen, wie in Österreich. Jede\*r Vierte wurde im vergangenen Jahr von der Polizei kontrolliert. Das ergibt eine Erhebung der Grundrechteagentur der EU (FRA) aus dem Frühjahr. Noch brisanter: Menschen aus Subsahara-Afrika trifft es doppelt so oft. Mit diesem Missverhältnis sind wir Spitzenreiter in Europa.

Der Verdacht auf „Ethnic Profiling“ liegt Nahe. Mit einer Anfrage wollte ich in Erfahrung bringen, wie die Diskrepanz im Innenministerium selbst erklärt wird. Und welche Schlüsse die Polizeiführung nun zieht. Die Antwort ist verblüffend unverblümt: Aufgrund des Studiendesigns „können keine konkreten Schlüsse gezogen werden.“ Tja, kann man leider nichts machen. Wird schon nix sein, mit Rassismus. Um alle Bedenken zu zerstreuen, weist das BMI dann noch auf die Gefahr hin, dass „statistische Korrelationen dazu verleiten können, sie fälschlicherweise mit Kausalzusammenhängen zu verwechseln.“ Danke für den Hinweis. Eigene Erhebungen über rassistische Vorfälle bei der Polizei führt das BMI allerdings auch nicht. Das scheitert

## CLARTEXT



Philipp Sonderegger ist Menschenrechtler, lebt in Wien und bloggt auf phsblog.at.



Clara Akinyosoje ist Journalistin bei orf.at und Ex-Chefredakteurin von M-Media.

## Die Stunde der Wahrheit

In Afghanistan gibt es Frauen und Männer, die den Schutz der EU dringend nötig haben. Werden die Europäer\*innen helfen, oder sich endgültig von ihren Werten verabschieden?

CLARA AKINYOJOYE SAGT ES NICHT DURCH DIE BLUME. EINE KOLUMNE ÜBER DIVERSITÄT UND MIGRATION. Illustration: Petja Dimitrova

schon an einer normierten Definition des Begriffs. Über einen solchen verfüge man nicht. Ohnehin gelte für die Sicherheitsbehörden das Legalitätsprinzip: das Verhalten der Polizei sei dann rechtmässig, wenn es den gesetzlichen Grundlagen entspreche. Aber was ist mit institutionellem Rassismus? Wenn die Diskriminierung nicht auf das Fehlverhalten Einzelner zurückzuführen ist, sondern auf die Alltagskultur von Organisationen und Gesellschaft? Auch die gläserne Decke, die Frauen am Aufstieg hindert, ist nicht das Ergebnis von Rechtsbrüchen.

In der Beantwortung wird eine lange Liste von Maßnahmen der Menschenrechtsbildung angeführt, die im Lauf der letzten Jahre getroffen wurden. Sie zielen überwiegend auf die Sensibilisierung der einzelnen Beamt\*innen ab. Die mittlere Führungsebene wird in der Ausbildung auch mit institutionellem Rassismus konfrontiert, etwa wie Racial Profiling vermieden werden kann. Aber von einer gründlichen und systematischen, also seriösen Auseinandersetzung mit dem Thema ist das BMI weit entfernt. Praktisch: was man nicht zählen kann, gibt es nicht.

Seit Jahren hören wir von Politiker\*innen, die illegale Migration müsse gestoppt werden, Flucht müsse geordnet stattfinden, aufgenommen werden sollten die, die wirklich bedroht sind und nicht automatisch jene, die sich mithilfe von Schleppern bis an die Grenzen Europas durchschlagen konnten. Fakt ist, es können aufgrund mangelnder legaler Fluchtwege, die Menschen gar nicht zu uns kommen, die kein Geld für einen Schlepper aufbringen können. Und in der Tat fliehen oft jene, denen man die beschwerliche und gefährliche Reise durch die Wüste oder übers Meer zutraut. Alte und kranke Menschen, Frauen und Kinder sind seltener in Europas Asylzentren anzutreffen als junge, kräftige Männer. Das löst immer wieder Irritationen und Diskussionen aus. Sie sind mitunter sehr unappetitlich. Wenn etwa Männern in widerwärtigster Weise nahegelegt wird, dass sie feig seien, weil sie flüchten, zeigt sich, wie unbarmherzig das patriarchale System auch zu ihnen sein kann: Wer nicht heroisch zur Waffe greifen und sterben will, ist eben kein echter Mann. Als die radikalislamistischen Taliban in Afghanistan die Macht übernahm-

men, schienen viele Politiker\*innen in der EU, der Friedensnobelpreisträgerin, besorgter darüber zu sein, ob Europa eine Flüchtlingsbewegung droht. Besorgter als über das, was den Menschen in Afghanistan nun bevorsteht. Frauen drohen Unterdrückung, Freiheitsberaubung, Missbrauch und Folter. Und es gibt Menschen, die derzeit besonders gefährdet sind: Frauen und Männer, die sich lautstark gegen die Taliban stellen, die den USA und Europa halfen, Aktivist\*innen und Journalist\*innen. Sollte die EU sie nicht rasch aufnehmen, die „Schwächsten“, die besonders Bedrohten? Sollte die EU ihnen nicht ermöglichen, in Würde und Sicherheit die Reise nach Europa anzutreten, statt sie auf eine gefährliche, unwürdige Flucht in verschlossenen LKWs und löchrigen Booten vor die geschlossene Festung Europas zu zwingen? Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Wahrung der Menschenrechte, Solidarität – Werte, auf die sich die Union gründet: Ob die Europäische Union nun beherzt hilft, ihren Werten und Worten treu bleiben wird oder nicht – wir werden es sehen. Es ist die Stunde der Wahrheit.

# POPULÄRKULTUR

## BUCH



### Zu viel für diese Welt

Man kann zwar Ökostrom beziehen, aber letztlich kommt auch der aus dem Stromnetz – es gibt eben nur eines, und dort findet sich ein Mix aus Atomstrom und kalorischen Kraftwerken.

Man kann mit der Bahn fahren, aber auch die braucht Energie. Man kann sich Öko-Jeans kaufen, aber mittlerweile weiß jedes Kind, dass Textilien im globalen Kapitalismus um die Welt gereist sind, bevor man sie anzieht. Reiner Klingholz beginnt sein Buch mit einigen Rechnereien über CO<sub>2</sub>-Bilanzen. Da wird klar, unsere Bilanz bleibt verheerend, wir kommen da nicht raus. Und auch im Vergleich mit einer Familie aus Äthiopien (Die Realitätsverweigerer der AfD sprechen von der „Bevölkerungsexplosion“ in Afrika als größter Herausforderung unserer Zeit) besteht kein Zwei-

fel: unser Anteil am Klimawandel ist in Europa um ein vielfaches höher. Der Chemiker und langjährige Chef des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung skizziert anhand vieler Beispiele noch länger die Fallstricke unserer Zivilisation und den Preis des Fortschritts. Das wirkt alles recht überzeugend, doch als Leserin dieser Lektüre ist man mutmaßlich ohnehin schon bekehrt und wünscht sich, dass ein Chemiker und Bevölkerungsexperte nun bald mal die Exitstrategie aufzeigt. Bevölkerung beschränken wie in China früher? Autos verbieten? Egal, aber was tun?! Tat-

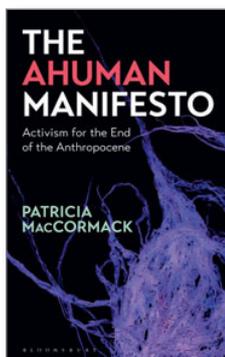
sächlich appelliert der Autor dann für Selbstbeschränkung des Lebensstils, für die Umverteilung der Finanzströme der Energieerzeugung und Investitionen in die Technologien von Schwellenländern. Der 25-Punkte-Plan zur Heilung der Welt kommt aber spät und fällt recht kurz aus. Da hätte man sich ebenso viel Überzeugendes gewünscht wie auf den vielen Seiten vorher. (*Kerry Teuber*)

Reiner Klingholz

**Zu viel für diese Welt – Wege aus der doppelten Überbevölkerung**

Edition Körber 2021

## BUCH



### The Ahuman Manifesto

Zur Frage der Zukunft unseres Planeten gibt es viele Bücher. Sie alle sind getrieben von der dahinter stehenden Frage nach der Zukunft

des Menschen. Letztlich geht es weniger um den Planeten als um das eigene Überleben, und an diesem Punkt setzt Patricia MacCormack eine interessante Wegmarke. „The Ahuman Manifesto“ argumentiert damit, dass weniger Menschen dem Planeten und seinen Ressourcen zweifellos gut täten. Das Ende des Anthropozäns, als Topos in der Popkultur schon vielfach bearbeitet, bedeutet in diesem Buch zumindest zweierlei: Einerseits erinnert MacCormack mit ihren Imperativen an das, was man Antinatalismus nennt. Eine Strömung,

die den Verzicht auf Nachkommen vertritt, um das globale Bevölkerungswachstum abzubremsen. Dazu zählt auch eine Auseinandersetzung mit dem Speziesismus, also der Hierarchisierung des Lebens auf der Erde, in der der Mensch ganz oben steht und alles Leben unterworfen wird. MacCormacks Publikation folgt aber weniger einem aktivistischen Move, sondern beschäftigt sich mehr mit Fragen von Körperpolitik, Humanismus, Gender und Identität entlang von Foucault, Deleuze und Guattari, Irigaray und Spi-

noza, aber auch von Schriften von H.P. Lovecraft (Necromonicon) und Antonin Artaud. Ein immer wieder inspirierendes Buch, das gedanklich mäandert, dem man zu folgen bereit sein muss, das weniger Problemlösung verspricht, sondern ein Umkreisen und Testen intellektueller und philosophischer Fragen im Sinn des Buchtitels verspricht. (*gun*)

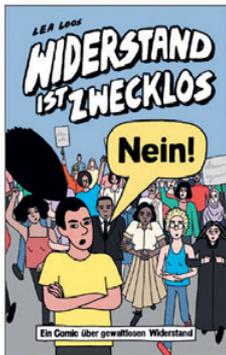
Patricia MacCormack

**The Ahuman Manifesto – Activism for the End of the Anthropocene**

Bloomsbury 2021  
206 Seiten, 27 Euro

# POPULÄRKULTUR

## GRAPHIC NOVEL



### Widerstand ist zwecklos – Nein!

Tumult in einem Pflegeheim in Deutschland: Die betagten Bewohner\*innen proben den Aufstand gegen den „miesen Saufräß“. Nachdem Sitzstreiks und Essensverwei-

gerung keinen Erfolg bringen, greifen die kämpferischen Heimbewohner\*innen schließlich zu gewaltsamen Mitteln – und schaffen es derart sogar in die Fernsehnachrichten.

Mit diesem ungewöhnlichen (und fiktiven) Szenario eröffnet Lea Loos ihren Sachcomic, in dem eine „ganz normale“ deutsche Familie vorm Wohnzimmer-TV eine hitzige Debatte startet: Welche Form des Protest verspricht mehr Erfolg – der gewaltfreie oder der gewaltsame? Bedeutet Gewaltlosigkeit weniger Radikalität? Wie war das mit Widerstandsbewegungen wie jenen unter Mahat-

ma Ghandi oder Martin Luther King, die ganz bewusst auf Gewaltlosigkeit als Strategie setzten? Wie viel Organisation oder Spontaneität braucht gewaltloser Widerstand? Und warum ist Diversität auch in gewaltfreien Protestbewegungen Thema? Vertieft wird die Diskussion durch Wortspenden unterschiedlicher Expert\*innen, die Lea Loos eben mal in der guten Wohnstube vorbeischaun lässt und die wissenschaftliche Theorien und Erkenntnisse zu gewaltlosen Widerstandsbewegungen zum Besten geben.

Mit viel Witz, Grips und minimalistischem Strich

(der an Liv Strömquist erinnert) bringt uns Lea Loos ein Thema näher, das nur auf den ersten Blick einfach erscheint. Zwar wäre eine Gewaltdefinition durchaus nützlich gewesen – dennoch hält dieses clevere Debüt so manchen Aha-Moment bereit. (*Vina Yun*)

Lea Loos

**Widerstand ist zwecklos – Nein!**

avant-verlag 2021

154 Seiten, 16,95 Euro

## GRAPHIC NOVEL



### Penelope unterwegs

2017 gelingt es der belgischen Zeichnerin Judith Vanistendael, jenes Flüchtlingslager auf Lesbos zu besuchen, das in Europa erst Aufsehen

erregte, als es 2020 in Brand gesetzt wurde. Bereits damals hieß es: Keine Fotos, keine Zeichnungen, keine Gespräche. Aus der Erinnerung zeichnet die Autorin eine Reportage über „Moria, im Abseits von Europa“, die im vorliegenden Band abgedruckt ist und die beklemmende Atmosphäre wie die unzumutbaren Zustände festhält, deren Ursachen sich in den letzten Jahren vervielfachten. Dagegen verströmt die fiktive Geschichte „Penelopes zwei Leben“ in leuchtenden Aquarellfarben eine Wärme, mit der die Autorin zwei fremde

Lebenswelten einander näherzubringen versucht. Über „Ärzt:innen ohne Grenzen“ ist Penelope in Aleppo stationiert. Nach Jahren kommt sie zu Besuch nach Hause, wo ein Mann und eine 18-jährige Tochter auf sie warten. Zu Beginn des Comics ist ein Einsatz der Ärztin parallel zum Leben ihrer Tochter in Brüssel geschnitten. Als Penelope in Belgien ankommt, ist sie nicht allein: In ihrer Reisetasche versteckt ist der Geist einer jungen Frau, die den letzten Einsatz nicht überlebt hat, offenbar ein Bindeglied zu ihrer Tochter. – Wie soll

die Ärztin, Frau und Mutter die beiden Welten zusammenbringen – oder auseinanderhalten und angesichts der Opfer in Aleppo Verständnis für die Probleme ihrer Tochter finden? Indem die Autorin die Geschichte als umgestülpte Odyssee inszeniert, werden auch die Geschlechterrollen einer zeitgemäßen Probe unterzogen. (*Martin Reiterer*)

Judith Vanistendael

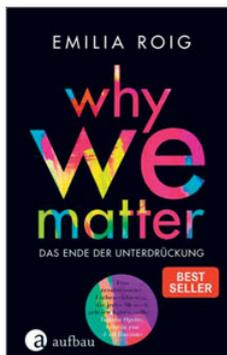
**Penelopes zwei Leben. Aus dem Niederländischen von Andrea Kluitmann.**

Reprodukt 2021

176 Seiten, 20,60 Euro

# POPULÄRKULTUR

## BUCH



### why we matter

Roig leitet ihr Buch mit zwei interessanten Gedanken ein: Sie stellt sich an einem späten Herbsttag vor, eine Fliege, die noch träge bei ihrem Computer herumfliegt,

nicht mehr als nervig zu betrachten, deren Tod unbedeutend sei, sondern als lebenswert, so wertvoll wie sie selbst. Eine neue Perspektive: das Konzept der Überlegenheit adé. Und Roig erzählt von ihrer Mutter, die in den 1950ern aus Martinique nach Frankreich kam, und von erschreckend viel Rassismus erzählte. Jenen, der der Autorin im selben Alter widerfuhr, hält sie dagegen für kaum erwähnenswert. Doch die Schuldgefühle, die sie deshalb gegenüber ihrer Mutter hat, beschäftigen sie. – Zwei Prämissen für dieses Buch, das sich keine Grenzen setzt,

unsere gesellschaftlichen Verhältnisse neu zu überdenken. Roig denkt über Unterdrückung, Hierarchien, Rassismus, über Gefängnisse und Krankenhäuser, über Gerechtigkeit und die Justiz nach. Sie doziert nicht, sie lässt einen an ihren Gedanken teilhaben. Sie bringt Arundathi Roy und bell hooks, Nietzsche und Marx, Angela Davis und Max Weber in einem Buch zusammen und findet immer wieder zu überraschenden Perspektiven. Roig selbst unterrichtet an der Uni Intersektionalität und Post Colonial Studies und man verspürt bei der Lektüre im-

mer ein Gefühl der Lebensnähe. Und damit vielfach die eigenen Privilegien. Gegen Ende schreibt Roig metaphorisch von der Notwendigkeit, das Haus des Sklavenhalters abzubauen und die Macht zu transzendieren: Statt sie so einzusetzen, wie wir sie kennen, indem sie auf Angst aufbaut, müssen wir alternative Formen finden, die auf Liebe basieren. Eines der Bücher des Jahres. (gun)

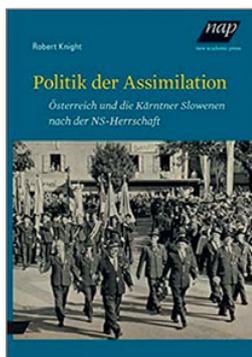
Emilia Roig

**why we matter – Das Ende der Unterdrückung**

Aufbau Verlag, 2021

398 Seiten, 22,90 Euro

## BUCH



### Politik der Assimilation

Man kennt Kärnten als polarisiertes Bundesland, in dem die „Grenze mit Blut geschrieben wurde“, wie es in der vierten, dem Kärntner

Heimatlied 1930 hinzugefügten Strophe von Agnes Millonig heißt. Wegen verweigerter zweisprachiger Ortstafeln musste sich der Verfassungsgerichtshof sogar noch Anfang der 2000er-Jahre einschalten, und bei manchen tobt der Abwehrkrieg noch heute im Kopf. Umso erstaunlicher ist, was der britische Historiker in seiner 2017 erschienen Publikation „Slavs in Post-Nazi-Austria“ für die Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Unterzeichnung des Staatsvertrags skizziert. Da war man während der Zeit der Alliierten schon weiter: 1945

führte die Kärntner Landesregierung ein zweisprachiges Bildungssystem ein, in über 100 Schulen in Südkärnten wurden Deutsch und Slowenisch als gleichwertige Unterrichtssprachen behandelt. 1958, nur wenige Jahre nach dem Abzug der Briten, war man in Kärnten so frei, die lästige Verpflichtung gegenüber Minderheitenrechten. Robert Knight beleuchtet ein wenig beachtetes Kapitel österreichischer Nachkriegsgeschichte und legt eine hochinteressante Untersuchung über die Kärntner Assimilationspolitik dieser Zeit vor. Er geht auf antisloweni-

sche Kontinuitäten seit der Monarchie ein, auf Mythen rund um die Volksabstimmung, das Verhältnis zu Jugoslawien und er unterzieht historische Einschätzungen einer kritischen Betrachtung. Ein wichtiges Buch, das viele Details und den großen Blick auf die Post-NS-Regierungen in Wien vereint, Dank new academia press nun auch auf Deutsch verfügbar. (gun)

Robert Knight

**Politik der Assimilation – Österreich und die Kärntner Slowenen nach der NS-Herrschaft**

new academia press 2020

396 Seiten, 29,90 Euro

# POPULÄRKULTUR

## BUCH



### Alle drei Tage

Ein Buch, das sich ziemlich aktuell anfühlt. Der Titel bezieht sich darauf, dass alle drei Tage eine Frau ermordet wird, aber in keiner „fremden Kultur“, sondern in Deutschland. Und auch

in österreichischen Medien wird mittlerweile regelmäßig von Frauenmorden berichtet. Die Spiegel-Redakteurin Laura Backes und die Investigativjournalistin Margherita Bettoni wollten auf diese Entwicklungen eingehen und einen Fokus auf jene Frauen legen, die der männlichen Gewalt zum Opfer fielen. Das tun sie auch, es geht letztlich aber dann doch auch viel um die Täter. Die Frage, wie diese Morde erklärbar sind, führen zu bekannten Erklärungen: Kontrollverlust, Besitzansprüche, Aggression und Alkohol, natürlich auch mangelndes Selbstwertgefühl spielen eine

Rolle, so die Autorinnen. Das ist auch wichtig zu beschreiben, weil Medien auf strukturelle Erklärungen oftmals verzichten und immer noch von „Eifersuchts“- und „Ehedramen“ berichten. Oder es geht um „Ehrenmord“. Die Autorinnen schreiben: „Obwohl Femizide in Deutschland häufig und „Ehrenmorde“ äußerst selten sind hat sich Letzteres viel mehr im Sprachgebrauch durchgesetzt. Das Wort „Ehrenmord“ kam bereits 2009 in den Duden, „Femizid“ erst im Jahr 2020.“ „Alle drei Tage“ ist ein Buch, das einem nahe geht, so schrecklich lesen sich die Fallbeispiele, die

Backes und Bettoni hier zusammengetragen. Ein gewisses Ohnmachtsgefühl ist im Lauf dieser Schilderungen unausweichlich, bleibt zu hoffen, dass diese Protokolle beitragen, etwas zu verändern. (Kerry Teuber)

Laura Backes, Margherita Bettoni  
**Alle drei Tage. Warum Männer Frauen töten und was wir dagegen tun müssen.**

DVA / Spiegel Buchverlag 2020  
 204 Seiten, 21 Euro

## BUCH



### Du bist dran

Gleich rein ins Geschehen, mit Agnesa in das Poseidon-Lokal, wo sie an der Seite von Mama mit Tsatsiki zu Tischen rennt und dabei ins

Schwitzen kommt. Agnesa ist eine der drei Protagonistinnen, die die langjährige Poetry-Slammerin Mieke Medusa in ihrem neuen Buch „Du bist dran“ auftreten lässt. Agnesa wohnt mit ihrer Familie in Ottakring und nicht alles in der Wohnung ist angenehm. Sie selbst teilt ihr Zimmer mit der Oma. Im nächsten Kapitel lernt man Eduard kennen, und dann auch noch Felicitas, die früher eine linke Aktivistin war und jetzt am Land eine Dorfgemeinschaft ein bisschen durchbeutelt. Die drei Figuren kennen sich nicht,

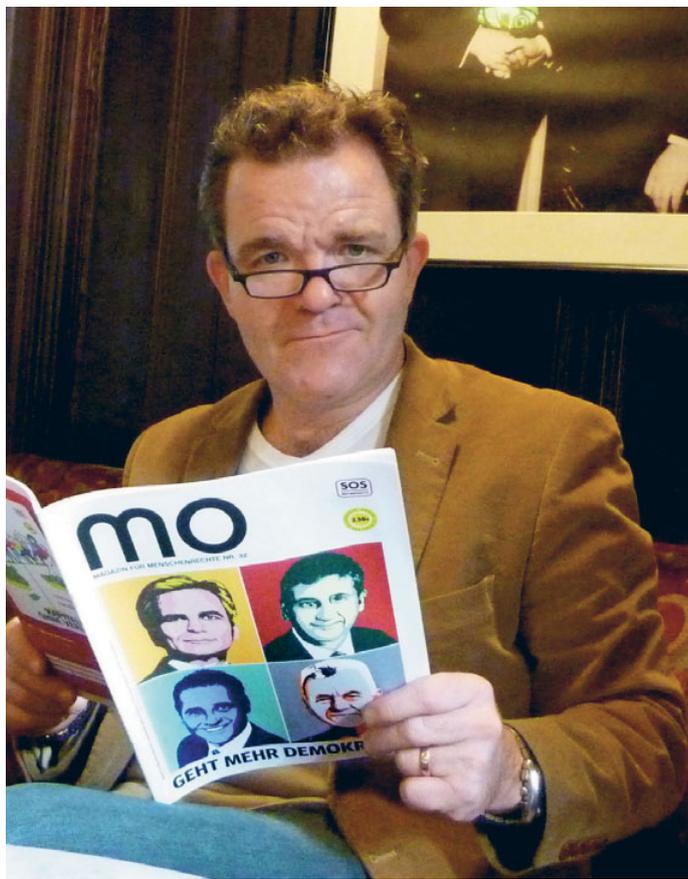
noch nicht. Mieke Medusa hat für alle ein offenes Ohr und für die Leser\*innen immer eine knackige Beschreibung der Dilemmata, in denen ihre Figuren so stecken. Da kann eine Karaokebar schon mal zur Hölle werden und das Internet die Lebensrealitäten der drei Generationen ziemlich spalten. Dass die Autorin eine Rapperin ist, merkt man auch am Buch, hier wird direkt und deftig formuliert, die Sprache ist zeitgemäß ohne aufgesetzt zu wirken. Vor allem der Blick auf das Leben ist immer wieder von einem

ganz spezifischen Witz geprägt. Eine liebevolle Ironie ist Trumpf, etwa bei Passagen wie solchen: „Wir sind soziale Wesen. Gar nicht unähnlich den Gänsekindern, die den Gummistiefeln von Konrad Lorenz emsig hinterherwatscheln. Zur Mutter taugt, was in der Nähe ist.“ Cool, geistreich, unterhaltsam. (red)

Mieke Medusa  
**Du bist dran**  
 Residenz Verlag 2021  
 256 Seiten, 22 Euro

**„Menschenrechte gehen  
uns alle an. Mir ist die  
unabhängige Aufbereitung  
von Menschenrechtsthemen  
im MO-Magazin von SOS  
Mitmensch 86 Euro im  
Jahr wert. Ihnen auch?“**

***Cornelius Obonya***



#### ABO-BESTELLUNG

**MO-Soliabo – 4x jährlich MO lesen um 86 Euro**

#### ZAHLUNGSART

Einziehungsermächtigung (Einzug 1x jährlich)

IBAN

BIC

Vorname, Name

E-Mail

Zahlschein

#### LIEFERADRESSE

Vorname, Name

Adresse

PLZ | Stadt

E-Mail

**E-Mail** abo@momagazin.at

**Fax** 01/524 99 00-9

**Post** SOS Mitmensch, Zollergasse 15/2, A-1070 Wien



**MO – Die Menschenrechte  
im Auge behalten!**

# SOS MITMENSCH

TEXT: ALEXANDER POLLAK

## JUNGE GEFLÜCHTETE

### „Meine Lehre in Österreich“

In einer neunteiligen Porträtreihe lässt SOS Mitmensch junge Menschen zu Wort kommen, die flüchten mussten und jetzt hier eine Lehre machen. Wir unterstreichen damit unsere Forderung, dass Geflüchtete eine Lehre beginnen und nach Abschluss im Land bleiben können. So wie der 21-jährige Sayed Jamshed Sadat, der mit 15 alleine aus Afghanistan geflüchtet ist. In Österreich schloss er erfolgreich eine Leh-

re als Koch ab. Die 27-jährige Maryam Bashash schaffte es aus dem Iran zu flüchten. Sie macht in Klagenfurt eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau. Anis Mirzai skizziert die schwierigen ersten Jahre, nachdem sie mit 14 aus Afghanistan fliehen konnte. Heute macht die 20-jährige eine Lehre als Pharmazeutisch-Kaufmännische Assistentin.

Alle Porträts auf:  
[www.sosmitmensch.at](http://www.sosmitmensch.at)



S.J. Sadat: als Minderjähriger aus Afghanistan geflohen, hat hier die Lehre als Koch abgeschlossen.

## AFGHANISTAN/ÖSTERREICH

### Menschenleben retten

SOS Mitmensch hat das Verhalten der Bundesregierung angesichts der Katastrophe in Afghanistan scharf kritisiert. Während Menschen in akuter Lebensgefahr sind und Millionen Mädchen und Frauen von einem verbrecherischen Steinzeit-Patriarchat bedroht werden, spricht unsere Regierung nicht über Aufnahme und Hilfe, sondern über Abschiebungen in die Hände

der Taliban. Das ist zutiefst unmoralisch. SOS Mitmensch fordert Solidarität mit bedrohten Afghan\*innen. Wir unterstützen ein Forderungspapier, dass die Bundesregierung dazu aufruft, jetzt Menschenleben zu retten. Folgende vier Maßnahmen sind umgehend umzusetzen: Erstens: die sofortige Evakuierung von bedrohten Familienangehörigen von in Österreich lebenden Afgha-

n\*innen aus dem Taliban-Gebiet. Zweitens: die Beteiligung an humanitären Aufnahmeprogrammen für besonders gefährdete Menschen wie etwa Frauenrechtsaktivistinnen. Drittens: die Beendigung von Abschiebemaßnahmen. Und viertens: die rasche Schutzgewährungen für Menschen aus Afghanistan. Handeln im Sinne der Menschenrechte und der Menschlichkeit ist das Gebot der Stunde!

### Pass Egal Wahl in Oberösterreich

Über 160.000 Menschen sind von der oberösterreichischen Landtagswahl ausgeschlossen, weil sie nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Daher veranstaltet „DEM21 - Die oberösterreichische Initiative für mehr Demokratie“ in Kooperation mit SOS Mitmensch bis 17. September eine Pass Egal Wahl. Infos auf: [www.migrare.at](http://www.migrare.at)

### Anti-Korruptions-Volksbegehren unterschreiben

SOS Mitmensch unterstützt das von namhaften Persönlichkeiten gestartete Volksbegehren für den besseren Schutz des Rechtsstaates und gegen Korruption. Es können schon jetzt auf Bezirks- und Gemeindeämtern sowie online via Handysignatur Unterstützungserklärungen abgegeben werden. Infos auf: [www.antikorruptionsbegehren.at](http://www.antikorruptionsbegehren.at)

### Schüler\*innen-Videoprojekt #hiergeboren

Im Rahmen der Ehrenamtswoche von WienXtra gestalteten Schüler\*innen der BHAK/BHAS Wien 13 mehrere Videos zur #hiergeboren-Initiative von SOS Mitmensch. Darin erzählen sie, wie sie von der unfairen Nichteinbürgerungspolitik betroffen sind, und sie machen Verbesserungsvorschläge. Sehenswert! Mehr auf: [www.sosmitmensch.at](http://www.sosmitmensch.at)



Sehenswert: Videos von Schülerinnen über die österreichische Staatsbürgerschaft.

## ANDERE ÜBER...

## Keine lösungsorientierte Politik

Warum erhalten Kinder, die in Österreich geboren worden sind, nicht die Staatsbürgerschaft? Das sei eine „Entwertung der Staatsbürgerschaft“, sagt Kurz. – Das sind polemische, zynische Aussagen, für die man wohl Anleihe bei Jörg Haider genommen hat.

KOMMENTAR: ANTONIA GÖSSINGER

**W**ann hat sie begonnen, diese Ausländerfeindlichkeit in Österreich? Mit Jörg Haider? Nein, diese Ablehnung des Fremden war in unserer Gesellschaft immer vorhanden. Das Anti-Ausländer-Volksbegehren, das Haider mit der Freiheitlichen Partei Anfang der 1990-er-Jahre gestartet hat, war allerdings die erste Initiative nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich gegen Menschen gerichtet hat. Eine Oppositionspartei hat damit ein Thema besetzt, das ihr mediale Aufmerksamkeit und den Zulauf von Menschen, die mit Zuwanderung Ängste verbinden, eingebracht hat. 30 Jahre später ist es eine Regierungspartei, die ÖVP, die auf dieser Klaviatur spielt. Und damit mit dem Schicksal von Menschen. Befeuert durch die Flüchtlingsbewegungen, denen die internationalen politischen Organisationen hilflos bis ignorant begegnen.

„Die Staatsbürgerschaft ist ein hohes Gut.“ Diesem Satz von Bundeskanzler Sebastian Kurz wird kaum jemand widersprechen. Warum Kindern, die in Österreich geboren worden sind und geboren werden, dieses Gut nicht zuteilwerden darf? Darauf bleiben Kurz und seine Partei eine schlüssige Ant-

wort schuldig. Es sei eine „Entwertung der Staatsbürgerschaft“, die Staatsbürgerschaft sei ein „Geschenk, das man sich verdienen muss“, heißt es. Diese Erklärungen sind keine sachlichen Begründungen, sondern menschenverachtende, polemische, zynische Aussagen. Für die man wohl Anleihe bei Haider genommen hat. Parteilichem Erfolg wird alles untergeordnet, auch staatspolitische Verantwortung.

Was könnte ein größerer Ansporn zur Integration in unserem Land sein als die Zuerkennung der Staatsbürgerschaft? Den Kindern würde sie die gesellschaftliche Teilhabe von Geburt an sichern. Ihren Eltern würde dies die Verpflichtung auferlegen, sich genau darum zu bemühen – um gesellschaftliche Teilhabe und Integration. Die SPÖ hat vorgeschlagen in Österreich geborenen Kindern automatisch die Staatsbürgerschaft zu verleihen, wenn ein Elternteil seit fünf Jahren legal im Land ist. Warum kann man über diesen Vorschlag nicht einmal diskutieren? Die durchsichtige, in der Hoffnung auf parteipolitischen Erfolg vertretene Position der Kanzler-Partei ist beschämend, hartherzig und zeugt nicht von einem lösungsorientierten Politik-Verständ-



nis. Zumal unbestreitbar ist, dass Österreich angesichts der demographischen Entwicklung auf längere Sicht gesehen auf legale Zuwanderung angewiesen sein wird. Was liegt näher, als den Menschen die Staatsbürgerschaft zuzuerkennen, die bereits im Land sind? Und jetzt schon einen Betrag zu unserem Wohlstand leisten können. Die Kinder, die von Geburt an Österreicherinnen und Österreicher sein sollten, werden ihren Beitrag im Laufe ihres Erwachsenen-Lebens zu leisten haben. Ist es nicht bei Ihnen, bei mir und bei Bundeskanzler Kurz ebenso?

Im Juli hat der Bundeskanzler in New York einer Holocaust-Überlebenden feierlich die österreichische Staatsbürgerschaft überreicht. Er hat dabei das Versprechen abgegeben, mit Kraft und Macht alle Formen des Antisemitismus in Österreich zu bekämpfen. Herr Kurz, tun Sie das auch, um Ausländerfeindlichkeit zu bekämpfen.

*Antonia Gössinger war seit 1983 bei der Kleinen Zeitung (2015-2020 als Chefredakteurin). Mit der Polit-Kolumne „Salz & Pfeffer“ wurde sie zur „Lieblingsfeindin“ von Jörg Haider. Preisträgerin des Concordia-Preises für den Einsatz für Pressefreiheit.*

ICH HAB JA  
NIX GEGEN  
AUSLÄNDER,  
ABER ...

FÜR EINE MENSCHEN-  
WÜRDIGE GESELLSCHAFT  
OHNE WENN UND ABER.

SOS Mitmensch setzt sich kompromisslos für Menschenwürde ein. Helfen Sie uns dabei – mit Ihrer Spende.  
IBAN: AT87 6000 0000 9100 0590, BIC: BAWAATWW. Mehr Informationen unter [www.sosmitmensch.at](http://www.sosmitmensch.at)  
SOS Mitmensch ist Trägerin des Spendengütesiegels und finanziert sich ausschließlich durch private Spenden.





**#HIERGEBOREN**

**JA zur Einbürgerung  
hier geborener  
Kinder!**



Im Bild: Zeynep Buyraç, Fotocredit: Daniel Dutkowski

## **ÖSTERREICH IST EUROPAWEIT SCHLUSSLICHT BEIM ZUGANG ZUR STAATSBÜRGERSCHAFT!**

Mehr als 240.000 hier geborene Menschen haben bislang nicht die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten. Weitere 80.000 Menschen leben bereits von klein auf hier, aber sind ebenfalls von der österreichischen Staatsbürgerschaft ausgeschlossen.

### **GRUND DAFÜR SIND DIE EXTREM UNFAIREN EINBÜRGERUNGSHÜRDEN.**

Selbst hier geborene Kinder müssen ein Mindesteinkommen nachweisen, um eine Chance auf die Staatsbürgerschaft zu haben. Das ist Ausgrenzungspolitik!

**Wir fordern einen fairen Zugang  
zur österreichischen Staatsbürgerschaft!  
UNTERZEICHNEN SIE JETZT AUF  
[WWW.HIERGEBOREN.AT!](http://WWW.HIERGEBOREN.AT!)**

**Sind Sie persönlich von der unfairen  
Staatsbürgerschaftspolitik in  
Österreich betroffen und möchten  
die #HIERGEBOREN-Initiative  
unterstützen?**

**Dann senden Sie uns eine E-Mail an:  
[office@sosmitmensch.at](mailto:office@sosmitmensch.at)**

Wir finanzieren unsere #hiergeboren-Kampagne ausschließlich durch private Spenden.

**Spendenkonto: SOS Mitmensch,  
IBAN: AT87 6000 0000 9100 0590 | BIC: BAWAATWW**